P. o. germ.
684
db

P. O. germ. 684 db

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

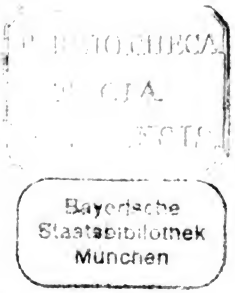
Eduard Ille.

Weimar.

In Commission bei Ferdinand Jansen.

1855.

Digitized by Google


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

I. Lieder und vermiſchte Gedichte.
II. Sonnette und Terzinen.
III. Sprachgeſchichtliches Intermezzo.
IV. Reiſeblätter.
V. Geſtalten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I.

Lieder und vermischte Gedichte.

Höchste Censur 3
Im Walde 4
Das Reh 6
Der Landsknecht 7
Frühlings Tod 9
Drei Wünsche 11
In der Fremde 13
Welkes Blatt im Frühling 15
Liebe 16
Lebenswechsel 18

Digitized by Google

Seite

Mein Lieben 20
In die Ferne 21
Stille Frage 23
Bilder 25
I. Ritterlich Herz . . . . . —
II. Der Glühwurm 27
III. Die Jericho-Rose 28
IV. Die Favorite 29
Tag und Nacht 31
Märznacht 33
Träume — Schäume 35
Schweigen 37
Strafpredigt 39
Freundesquartett 41
Einsamer Toast 42
Entflogen 44
Trutz-Frühling 45
Wandergruß 47
Doppel-Herbst 49
Finstere Nacht 51
Das Waisenkind 52
Trübe Deutung 55
Liebesfrage 56
Aus dem Jahre 1848. I. — II. 59
Der Verbannte (1849) 61

Digitized by Google

Seite

Die Verlassene 63
Abschluß 64

II.

Sonnette und Terzinen.

Sonnette. I. — VIII. 67
Terzinen. I. — II. 75

III.

Sprachgeschichtliches Intermezzo.

Sechs deutsche Liebeslieder in sechs Jahrhunderten 81
I. Anno 1050 . . . . . —
II. Anno 1250 84
III. Anno 1450 86
IV. Anno 1650 89
V. Anno 1750 92
VI. Anno 1850 94

IV.

Reiseblätter.

I. — XX. 99

Digitized by Google

Seite

V.

Gestalten.

I. Ulrich von Hutten 139
II. Herzog Christoph der Kämpfer 144
III. Lord Byron in Florenz. I. — III. . . 151
IV. Dem Andenken Nikolaus Lenau's . . . 161
I. Ein Traum . . . . . —
II. Lenau's Tod 166
V. Beethoven's **Symphonia eroica** 171

Digitized by Google

I.

Lieder und vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Höchſte Cenſur.

Des Menſchen Leben iſt ein Liederbuch,
Die Lieder drinn ſind unſ're Lebenstage,
Bald ernſt, bald heiter, bald Genuß, bald Plage,
— Des Buches Einband iſt das Leichentuch.

So harrt es auf des großen Cenſors Spruch;
Der aber prüft's mit ſtreng gerechter Waage,
Manch' Jubellied wird ihm zum Lied der Klage,
Zur Segenshymne mancher Sanges-Fluch.

Und was, — derweil wir noch auf Erden irrten, —
Juſt unſ're irdiſchen Cenſoren weiland
Mit ſchärfſtem Rothſtift ſtrafend uns cenſirten:

Gerade das mag oft vielleicht dem Heiland,
Dem ew'gen Herrn des Himmels und der Welten,
Als unſ'res Herzens reinſter Spiegel gelten.

Digitized by Google

Im Walde.

Sei mir gegrüßt, du Waldes-Einſamkeit,
Sei mir gegrüßt im Schatten deiner Eichen!
Du kennſt mich, dir vertraut' ich Glück und Leid,
Nur dir allein, du Freundin ſonder Gleichen!

Dein Dämmerlicht hat neu mich ſtets erquickt
Im Balſamduft, in deiner Wipfel Rauſchen,
Du ſahſt manch' liebe Stunde mich entzückt
Dem Vogelſang in deinen Zweigen lauſchen.

In deinem Schooß' träumt' ich ſo manchen Traum
Von hoffnungsſchöner Zukunft frohen Tagen;
Die Träume flohen, wie der Woge Schaum,
Wenn Stürme ihn an's Felſenufer ſchlagen.

Digitized by Google

Auch heute nahmst du einen trüben Gast
Mich auf in deiner Bäume trauten Schatten,
Und gönnst mir gastlich die ersehnte Rast
Auf deines Mooses immergrünen Matten.

Ich danke dir! Schon frei wird mein Gemüth,
Schon fühle ich mein Herz beruhigter schlagen;
Was sollen auch, wo Alles grünt und blüht,
Allein nur in der Menschenbrust die Klagen!?

Digitized by Google

Das Reh.

Wie ſchön du biſt, du leichtes, ſchlankes Reh, —
O könnt' ich gleich dir ſein an Freiheit je!
Wie klug du blickſt, hell tönt dein Freudenſchrei,
— O du blickſt klug und freudig, weil du frei!

Da fällt ein Schuß! Weh, welch ein Jammerton
Im freien Wald, — er ſpricht der Freiheit Hohn;
O Jäger, Jäger! wahrlich du trafſt gut:
Verendend liegt das Reh in ſeinem Blut.

Digitized by Google

Der Landsknecht.

Ade, Ihr Eltern Beide,
Und laßt das Weinen sein,
Die Freude folgt dem Leide,
Dem Frost folgt Sonnenschein!

Ein Landsknecht will ich werden,
Ein Landsknecht guter Art,
Vielleicht ist mir auf Erden
Viel Glück noch aufgespart.

Der Jüngste in dem Trosse
Muß ich von dannen geh'n,
Als Hauptmann, hoch zu Rosse,
Mögt Ihr mich wiederseh'n.

Digitized by Google

Im Feld löſ't Sieg und Beute
Sich ab mit Müh und Noth,
Der Landsknecht jubelt heute,
Und morgen iſt er todt.

Den Speer, ſowie den Becher,
Schwingt er mit gleicher Macht,
Steht feſt als guter Zecher,
Wie auf der Fahnenwacht.

Ruhm will er ſich erwerben
Auf blutgetränktem Feld,
Und gilt's im Kampf zu ſterben,
So ſtirbt er als ein Held.

Und ſo auch will ich's halten,
Ein Landsknecht guter Art,
Und laß' den Himmel walten,
Er geb' mir gute Fahrt.

Ade, Ihr Eltern, Beide,
Und ſtellt das Weinen ein,
Die Freude folgt dem Leide,
Es muß geſchieden ſein!

Digitized by Google

Frühlings Tod.

Der Regen rauſcht das Thal entlang,
Der Waldbach brauſ't und ſchäumt,
Der friſche Schnee am Bergeshang
Vom alten Winter träumt.

Der Rabe krächzt auf ſcheuem Flug
Dem Lenz ein Todtenlied,
Im Thalgrund dort der Nebelzug
Sein Bahrtuch d'rüberzieht.

Kein Lerchenſang im Morgenroth,
Kein Amſelſchlag im Feld,
Geſtorben mit des Frühlingstod
Scheint rings die ganze Welt.

Digitized by Google

Die Klage nur blieb wach, wohin
Du blickeſt im Gefild, —
Ein trüber Wandrer ſchaut darin
Sein eignes Lebensbild.

Digitized by Google

Drei Wünſche.

Drei Wünſche ſind's, die mir in tiefſter Bruſt,
Gleich gold'nen Sternen, unerreichbar glühen,
Drei Wünſche ſind's, die in verſchwiegner Luſt
Gleich ſchönen Träumen in der Seele blühen.

Der erſte iſt: Mit Dir auf hohem Firn
Allein zu ſteh'n an hellem Sonntagsmorgen,
Das glüh'nde Herz, die wanderheiße Stirn
Mir rein zu baden von des Lebens Sorgen.

Der zweite iſt: In lauer Frühlingsnacht
Allein mit Dir auf ſtillem See zu fahren,
Dir in des Himmels ſternbeſä'ter Pracht
Mein ganzes Sein getreu zu offenbaren.

Digitized by Google

Der dritte iſt: Mit Dir in Einer Stund',
Das Haupt an Deine Bruſt gelehnt, zu ſterben,
Eh' unſrer Seelen ſchönen Friedensbund
Der Froſt der Welt uns tückiſch kann verderben.

Digitized by Google

In der Fremde.

Soll ich sagen, wie mir ist,
Seit ich von Dir schied?
Wie der Nachtigall, wenn der Lenz
Von der Erde zieht;

Wie der Blume, wenn geknickt
Sie von rauher Hand
Ihr verwelkend Antlitz neigt
In den heißen Sand;

Wie dem Wandrer, der verirrt,
Durch die Wüste zieht,
Wie der Mutter, die ihr Kind
Todt im Sarge sieht;

Digitized by Google

Wie dem Reh, wenn's blutend liegt
In dem tiefſten Wald,
Wie der Freiheit, wenn ihr Ruf
In der Welt verhallt.

Soll ich ſagen, wie mir iſt,
Seit „Leb' wohl" ich ſprach?
Wie dem Herzen, das noch lebt,
Wenn's auch längſt ſchon brach.

Digitized by Google

Welkes Blatt im Frühling.

Einſam und ernſt ſteh' ich an Ufers Rand.
Gedenk' des fernen Lieb im fernen Land;
Ein Frühlingslüftchen weht mit leiſem Gruß
Ein welkes Herbſtblatt mir vor meinen Fuß.

Wie gleicht Dein Loos, o Blatt, dem meinen doch!
Wenn Alles froh, — wir Beide trauern noch;
Du wirſt des neuen Lenzes nimmer froh,
Gedenkſt des alten nur, der Dir entfloh:
So denkt mein Herz im neuen Frühlingsflor
Nur ſchmerzlicher des Glücks, das es verlor.

Digitized by Google

Liebe.

Haß, der wilde Freudenmäher,
Schlägt der Bruſt wohl tiefe Wunden,
Doch die Bruſt wird davon eher,
Als von Liebespein geſunden.

Nicht der gift'ge Zahn der Schlangen
Naget tiefer an dem Herzen,
Tiefer, als des Scheidens Bangen,
Tiefer, als der Trennung Schmerzen.

Leichter iſt in Feuergluthen
Raſchen Flammentods zu ſterben,
Als im Froſt der Lebensfluthen
Still und trauernd zu verderben.

Digitized by Google

Liebesſchmerz, der wilde Geyer,
Tödtet den, der ihm zum Raube,
Liebesglück in ſtiller Feier
Segnet, wie die Friedens-Taube;

Liebe iſt die letzte Blume,
Die uns vom verlornen, fernen
Paradieſes-Heiligthume
Tröſtend winket nach den Sternen;

Liebe iſt die letzte Schale
Nektars, freundlich uns geſpendet,
Als zur Flucht vom Erdenthale
Sich die Götter einſt gewendet;

Liebe iſt des Lichtes Helle,
Liebe iſt der Schöpfung Krone,
Liebe iſt die Gnadenquelle
Gottes auf dem Himmelsthrone.

Digitized by Google

Lebenswechsel.

Einſt ſtarb einem Sänger ſein treues Lieb,
Da ward ihm ſo traurig und bang,
Da floh er der Zither herzinnigen Ton,
Und Becherluſt und Geſang.

Und nahm ſich ein Wamms, einen Harniſch dazu,
Und Pickelhaube und Schwert,
Saß bald als ein trotziger Reitersmann
Geſpornt und geſtiefelt zu Pferd.

Und zog dann aus Heimath und Vaterſtadt,
Im Herzen ſo wund und ſo leer;
Ging zu den Wallonen, zum Pappenheim,
In des Kaiſers ligiſtiſchem Heer.

Digitized by Google

Und focht da wie Einer, den's Leben verdrießt,
Und focht wie ein rechter Wallon,
Und ward als ein muthiger Reitersmann
Bekannt in der ganzen Schwadron.

Und kehrt' ohne Wunden und unverſehrt
Aus manchem blutigen Streit,
Und focht wie ein Löwe auf Lützens Plan,
Dem Pappenheimer zur Seit'.

Und ſchwang das mächtige Reiterſchwert,
Und ſchwang es wahrlich nicht ſchlecht,
Und focht, wie ſein Obriſt, der Pappenheim,
Auch dort ſein letztes Gefecht.

Digitized by Google

Mein Lieben.

Mein Lieben gleicht dem Lied der Nachtigall:
Gleich ihm verſtummend vor dem lauten Tage,
Der ſtillen Nacht allein nur ſeine Klage
Vertrauend, ſeiner Freude Wiederhall.

Mein Lieben gleicht des Alphorns trautem Klang:
Erklingend an des heißen Tages Ende,
Daß einen Gruß er noch der Fernen ſende,
Die einſam wohnet drunt' am Thaleshang.

Mein Lieben gleicht dem Veilchen, das da ſtill
Verborgen ſproßt im tiefen Waldesgrunde,
Und, Dir verkündend holde Lenzeskunde,
An Deinem Buſen blüh'n und ſterben will.

Digitized by Google

In die Ferne.

Still liegt die Welt und schlummernd
Im letzten Abendschein,
Ich sitz' in meinem Stübchen
Wohl schweigend und allein.

Zur Ruhe und zum Frieden
Die Abendglocke ruft,
Um meine heiße Stirne
Spielt linde Frühlingsluft.

Herein in's Fenster blicket
Der liebe Abendstern:
O Abendstern, o grüß' mir
Mein Lieb in weiter Fern'!

Digitized by Google

Zieh hin mit meinem Gruße
Wohl über Berg und Thal,
Zieh hin zu ihr und ſprich ihr
Von meiner Lieb und Qual! —

O Frühlingsluft, was gilt mir
Dein weicher Blüthenkuß,
Wenn ſie, die ſchönſte Blüthe,
So fern mir bleiben muß!?

Du Schwalbe an meinem Fenſter,
Was gilt Dein Zwitſchern mir?
Du bringſt den Frieden, — ſagt man, —
Doch Fried' iſt nur bei Ihr;

Ja, Lenz und Glück und Frieden
Entſchwand mir, ſeit ſie ſchied,
Nur die Erinnerung blieb mir
Und dieſes ſtille Lied!

Digitized by Google

Stille Frage.

Der Friedhof glänzt im Frühlings-Sonnenſchein;
Sie ſenken einen alten Invaliden
Hinab zu ſtillem, kühlen Grabesfrieden,
Die Trommel dröhnt in's Sterbgeläut' hinein.

Der Hauptmann commandirt, die Trommel ſchweigt,
Und die Soldaten laden die Gewehre;
Die Salve kracht, des Kriegers letzte Ehre, —
Der blaue Rauch zum Frühlingshimmel ſteigt.

Genüber ſteh' ich, denke ſtill bei mir:
„Lud Einer jetzt von den Soldaten ſcharf,
Daß ſeine Kugel todt Dich niederwarf,
Wie wär' es wohl, Du Träumer, nun mit Dir?

Digitized by Google

Blüht drüben jetzt wohl auch ein Lenzgefild?
Ob Dir wohl dort des Herzens ſtillen Frieden,
— Den hier umſonſt Du ſuchſt, — Dein Gott beſchieden,
Du friedenloſes „Gottes-Ebenbild?!“

Digitized by Google

Bilder.

I.

Ritterlich Herz.

Hohen Muths, mit blanker Wehre,
Fest in Sturm und Ungewitter,
Wacht mein Herz, ein treuer Ritter,
Dir zu steter Lieb' und Ehre.

Ueber'm Haupte läßt er fliegen
Hoffnung, sein Panier, das gute,
Weckend ihn zu neuem Muthe,
Flüstert es von Glück und Siegen.

Glaube heißt sein Helm, der blanke,
Muth das Schwerdt an seiner Seite;
So gewaffnet, ruft zum Streite
Jeden Feind er in die Schranke.

Digitized by Google

Und zum Kampfe lächelnd tritt er,
Ob sein Stolz daran sich freue,
Und am Harnisch seiner Treue
Bricht des Gegners Speer in Splitter.

Aber ist der Kampf zu Ende,
Senkt er dienend Schwert und Lanze,
Legt, umgrünt vom Siegeskranze,
Sie getreu in Deine Hände.

Und Du neigst zu ihm Dich nieder
Und beseelst ihn zu Gesängen,
Und, statt seines Schwertes Klängen,
Klingen Dir dann seine Lieder.

Digitized by Google

II.

Der Glühwurm.

Im grünen Buſch, in lauer Sommernacht
Ein Glühwurm ſchwebt in ſternenheller Pracht;
Da kömmt ein Kind und fängt ihn lachend ein, —
Gar leicht verrieth ſein Schimmer ihm ſein Schweben, —
Und birgt ihn froh vergnügt zu Haus im Schrein,
Denn Alles, was da glühet, lebt nicht lang,
Und was da leuchtet, hat nur kurzen Gang.
Des andern Tags, bei'm erſten Morgenroth,
Da war im Schrein der arme Glühwurm todt,
Und ſchmollend hat das Kind ihn dann zertreten.
Sieh, Freund, das iſt das Leben des Poeten!

Digitized by Google

III.

Die Jericho-Rose.

Iſt Dir die freundliche Kunde
Von der Jericho-Roſe bekannt?
Sie blüht wieder auf zur Stunde
In fernem, fremdem Land
Zu neuem Duften und Sproſſen,
Wenn friſcher Thau ſie begoſſen.

O Dichter-Seele, wie gleichſt Du
Der Jericho-Roſe ſo ganz!
Deine ſchönſte Lieder reichſt Du,
Wenn im friſchen Thränen-Glanz
Auf's Neue das Auge funkelt,
Von altem Schmerz noch verdunkelt.

Was der Roſe von Jericho's Haide
Der Thau, iſt der Dichterbruſt
Der Schmerz: Es erwachen Beide
Durch Thränen zu neuer Luſt.

Digitized by Google

IV.

Die Favorite.

Ein Sultan im Serail iſt der Poet,
Wenn dienend ſeine Geiſter ihn umdrängen:
Die Liebe, die Circaſſier-Jungfrau, ſteht
Zur Rechten ihm und lauſchet ſeinen Sängen;
Die Treue beut, das Kind vom Ungarland,
Den Tſchibouk dar, voll duftiger Narkoſe;
Die Phantaſie reicht Scherbet ihm zur Hand,
Das Hindu-Weib mit ſchmeichelndem Gekoſe;
Die Anmuth ſchlingt, das heitre Griechenkind,
Den weichen Arm um ſeinen Nacken lind;
Zu ſeinen Füßen, trüb in Blick und Sinn,
Die Schwermuth liegt, die finſtre Negerin.
Sie buhlt allein nicht um des Herren Gunſt,
Kein Lächeln beut ſie ihm und keine Kunſt;

Digitized by Google

Ihr Auge nur, ein Feuergluthen-Pfeil,
Ruht feſt am Aug' des Sultans im Serail.
Der aber zieht ſie wild heran zu ſich:
„Ha komm! Du liebſt allein am treuſten mich!
Hinweg ihr Alle! Hier an dieſer Bruſt
Glüht des Poeten höchſte Sultans-Luſt!“ —
Die Ander'n geh'n und flüſtern leiſe dann:
„Das Negerweib hat es ihm angethan!“ —

Glaubt dieſem Bilde nur: Der Dichter macht
Sein ſchönſtes Lied im Arm der Schwermuths-Nacht.

Digitized by Google

Tag und Nacht.

Ich hab' dem lauten Tag
Mein stilles Weh geklagt,
Doch Niemand hat nach mir
Und meinem Leid gefragt.

Die Menschen gingen kalt
Und fremd an mir vorbei,
Ich sah wohl, daß mein Leid
Nicht auch das ihre sei.

Ich hab' der stillen Nacht
Mein lautes Glück vertraut,
Und wie ein Freund hat mich
Das Mondlicht angeschaut.

Digitized by Google

Ich blickte dankend auf,
Da hat mir, ungefragt,
Sein milder Silberſtrahl
Die Worte ſtill geſagt:

„Hat Dir der laute Tag
Glück oder Leid gebracht,
Leg' Alles ſtill vertrauend
An's Herz der Mutter Nacht!

Sie hat allein für Dich
Das rechte Herz und Ohr,
Sie trägt die Seele auch
Dir einſt zu Gott empor!“

Digitized by Google

Märznacht.

Das iſt ein Brauſen und Toben,
Ein nächtlicher Frühlingsſturm,
Die Wolken jagen vorüber,
Die Fahne knarret am Thurm.

O brauſet, ihr Stürme der Märznacht,
O brauſe, du Sturm in der Bruſt, —
Bringt ihr doch Beide den Frühling
Uns wieder, den herben Verluſt!

Ein einziges Sternlein ſchimmert
Durch die Wolken traurig und matt,
Wie ein Kindlein, das im Gedränge
Seine Mutter verloren hat.

Digitized by Google

Das iſt das Sternlein der Liebe,
Das in dunkler Lebensnacht
Trotz Sturm und Wetter uns dennoch,
Wie ein Kind unter Thränen, lacht.

Digitized by Google

Träume — Schäume.

Da träumt' ich jüngſt gar lieben Traum:
Ich ſaß mit Dir am Waldes Saum,
An bergbegrenztem See;
Hoch über uns im Abendſtrahl
Schaut' unſer Hüttchen ſtill in's Thal
Von ſeiner grünen Höh'.

Die Sonne ſank, das Ave klang
Vom Kloſterthurm das Thal entlang,
Vom See ſtieg Nebel auf;
Und Hand in Hand ging ich mit Dir
Durch das ergrünte Waldrevier
Zum Hüttchen ſtill hinauf.

Digitized by Google

Hell blinkten uns die Fenſter an,
Vom Mond beglänzt, der unſrer Bahn
Sein traut Geleite bot; —
Wohl war es eng, wohl war es klein,
Wozu auch ſollt' es größer ſein?
Für Zwei hat's keine Noth.

Für Zwei, die treu und gleich geſinnt,
Für Zwei, die Eines Herzens ſind,
Da iſt kein Haus zu klein;
Genügſam iſt ein liebend Herz, —
— Da wacht' ich auf — zu altem Schmerz,
Gar einſam und allein!

Vor meinem Fenſter Schnee und Sturm, —
Verſchwunden See und Kloſterthurm,
Verſchwunden Lenz und Glück;
Nacht war es rings und kalt und trüb',
Und von dem lieben Traume blieb
Nur dieſes Lied zurück.

Digitized by Google

Schweigen.

So oft sie wiederkehrt zu dir,
Erblüht dir neuer Lenz in ihr,
Ob auch der Herbst zur Neige
Schon trauernd geht, und welk vom Baum
Das Blatt entsinkt im Todestraum;
— Dann freu' dich, Herz, doch schweige!

So oft sie wieder von dir zieht,
Auch all' dein Lenz mit ihr entflieht,
Ob auch am Blüthenzweige
Der Vogel singt, ob Rosenduft
Dir auch zu Lust und Liebe ruft;
Dann traure, Herz, doch schweige!

Digitized by Google

Und kehrt ſie einſt nicht mehr zurück,
Daß nimmermehr ihr lieber Blick
Wie Lenz ſich zu dir neige;
Und hat ſie dich vergeſſen einſt,
Die jetzt du ganz dein eigen meinſt, —
Dann brich mein Herz, doch ſchweige!

Digitized by Google

Strafpredigt.

Briefe, die Du einſt mir ſchriebſt
Soll ich jetzt verbrennen!?
Willſt Du mir, daß Du mich liebſt,
Ferner nicht bekennen?

Iſt ſo ſchwere Sünde denn
Unſer ſtilles Lieben?
Iſt es ein Verbrechen, wenn
Dir ein Herz geblieben,

Das mit Dir ſich freut und weint,
Bis zur letzten Stunde
Dir in Leid und Freud vereint
In verſchwieg'nem Bunde?

Digitized by Google

Laß ſie leben für und für,
Deine kleinen Boten,
Die in ſchweren Tagen mir
Süßen Troſt geboten!

Wirf auf ſie nicht Deinen Haß,
Die doch nichts geſündigt, —
Oder iſt es Sünde, daß
Wahrheit ſie verkündigt?

Willſt Du, daß im Flammentod,
— Gleich den Märtyr'n allen,
Deren Mund die Wahrheit bot —
Sie zu Aſche fallen!?

Digitized by Google

Freundes-Quartett.

Wie ſind an Kraft und Streben wir
Verſchieden doch ſo viel,
Und dennoch pilgern alle Vier
Wir nach demſelben Ziel!

Vier Stimmen und doch nur Ein Mund,
Vier Tön' und doch Ein Lied:
Glück auf, du ſchöner Freundesbund,
Blüh' auf in Glück und Fried!

Daß jede Stimm' ſo für ſich ſteht,
Kömmt Manchem ſeltſam vor;
Und doch gäb's niemals ein Quartett,
Säng' Jeder den Tenor!

Digitized by Google

Einſamer Toaſt.

Da ſitz' ich im traulichen Stübchen allein
Bei'm funkelnden ſilbernen Becher,
Und trinke den goldigen, feurigen Wein,
Ein einſamer, ſchweigſamer Zecher.

Da plötzlich umſchwebt mich, wie Mailuft ſo mild,
In des Mondes traut freundlichem Strahle,
Dein ſüßes, Dein holdes, Dein liebliches Bild —
Ich bin nicht mehr einſam bei'm Mahle.

Ich blick' in Dein Auge, Du reichſt mir die Hand,
Dein roſiger Mund nippt vom Weine:
Und bin ich getrennt auch von Dir und verbannt,
Schlägt mein Herz doch mit Dir im Vereine!

Digitized by Google

Dein denke ich immer, Dein hab ich gedacht
Getreulich in Freuden und Schmerzen,
So ſei Dir auch jetzt dieſer Becher gebracht,
Zum Gruſſe vom Herzen zum Herzen!

So rein, wie ſein Silber, ſo treu, wie ſein Gold
Hier den feurigen Wein hält gefangen,
So rein und ſo treu hält Dein Lieben auch hold
Meine glühende Seele umfangen!

So treu ſich, wie einſtens im Auge Dir,
Mein Bild in der Goldfluth jetzt ſpiegelt,
So treu ſei in dieſem Trunke von mir
Der Bund unſ'rer Liebe beſiegelt!

Digitized by Google

Entflogen.

Ein Tag denn wieder im ſchnellen Lauf
An mir vorbei und vorüber,
Ich blicke zu ihrem Fenſter hinauf,
Und trüb' erfaßt's mich und trüber.

Das Fenſter iſt offen, das Stübchen iſt leer,
Das liebliche Bild draus entſchwunden;
Jetzt ſchaut es nimmer herunter mehr,
Wie in jenen glücklichen Stunden.

Das Thürlein iſt offen, der Bauer iſt leer,
Entflogen ſind Vöglein und Lieder;
Du liebliches Wandervöglein, o kehr',
O kehre doch bald mir wieder!

Digitized by Google

Trutz-Frühling.

Lieber Frühling, blicke mich
Nicht so freundlich an;
Glaubst, dein Blüh'n und Grünen hab'
Mir so wohl gethan?

Doch ich sag' dir's in's Gesicht:
Nein, o Frühling, nein!
Nur ein kleines Brieflein that's
Einzig und allein!

Nur ein kleines Brieflein hat
Veilchen mir gebracht,
Schön're, als du dort gepflanzt
In des Thales Nacht;

Digitized by Google

Süß're Blüthendüfte noch,
Als mich hier umweh'n,
Froh're Botschaft: Liebesgruß
Bis auf Wiederseh'n.

Digitized by Google

Wandergruß.

Als grüßt' nach schwerer Leidensnacht
Ich froh des Tages Morgenschein,
So sei Dir froh mein Gruß gebracht,
Du liebes Mädchen von dem Rhein!

Als lauscht' ich erstem Lerchensang
Nach langer, banger Winterspein,
So lausch' ich Deiner Stimme Klang,
Du liebes Mädchen von dem Rhein!

Als blickt' ich in die klare Well'
Des schönen stolzen Rheins hinein,
So blick ich in Dein Auge hell,
Du liebes Mädchen von dem Rhein!

Digitized by Google

Als labte rein und wonnig mild
Mich Deiner Heimath edler Wein,
So labt mein Herz Dein reines Bild,
Du liebes Mädchen von dem Rhein!

Und wie man sagt bei'm Weitergeh'n:
„Leb wohl! Es muß geschieden sein!"
Sag' ich: „Ade, auf Wiederseh'n,
Du liebes Mädchen von dem Rhein!"

Digitized by Google

Doppel-Herbſt.

Haſt Dich wieder einmal recht,
Recht umſonſt gefreut, —
Herbſtwind hat, wie welkes Laub,
All Dein Glück verſtreut.

Fiel von Deinem Roſenſtock
's letzte Röslein ab,
Sanken alle Freuden Dir
Auf einmal zu Grab'.

Fliegt der letzte Vogel fort,
Fort in fernes Land,
Wie mit einemmale Dir
All Dein Hoffen ſchwand.

Digitized by Google

Kalter Nebel hüllet Stadt,
Menſchen, Land und Welt,
Schneeluft ſtreichet pfeifend hin
Ueber's Stoppelfeld.

Flocken wirbeln eiſig kalt
Wirren Flugs herab
Auf die öde Welt und auf
Deiner Freuden Grab.

Haſt Dich wieder einmal recht,
Recht umſonſt gefreut, —
Herbſtwind hat, wie welkes Laub,
All Dein Glück verſtreut.

Digitized by Google

Finſtere Nacht.

Vor'm Fenſter heulet der Winterſturm,
Vor meinem Bett pickt der Todtenwurm;
O du lange Nacht, o du bange Nacht,
Ohne Mondesglanz, ohne Sternepracht!

Auch in meiner Seele tobt Winterſturm,
Auch an meiner Bruſt nagt der Todtenwurm,
Auch in meinem Leben iſt finſtre Nacht,
Ohne Mondesglanz, ohne Sternepracht!

Wie bin ich einſam, wie bin ich arm;
All' meine Freuden, all' meinen Harm
Nur Einem Herzen vertraut' ich gern,
Doch dieſes Eine — ach, iſt ſo fern.

Digitized by Google

Das Waiſenkind.

Friede rings auf Flur und Hag,
Nur der Nachtigall
Traulich frommer Wehmuthsſchlag
Tönt durch's ſtille Thal.

Kömmt ein armes Waiſenkind,
Pflückt ein Röslein ab,
Eilt zum Friedhof dann geſchwind,
Zu der Mutter Grab:

„Mutter, ſeit Du ſchiedeſt, iſt
Alle Lieb' von mir gewichen,
Seit Du mir genommen biſt,
Iſt mir alle Freud' verblichen!

Digitized by Google

Vater ſchläft in fernem Land,
Du hierunt im engen Schreine, —
Niemand reicht mir mehr die Hand,
Wie Du mir gereicht die Deine!

Mütterlein, was ſoll aus mir,
Deinem armen Kinde, werden? —
Mütterlein, nimm mich von hier,
Bin allein auf weiter Erden!"

Alſo ſprach das Waiſenkind
An der Mutter Grab,
Und das Mondlicht, ſanft und lind,
Fiel darauf herab.

Und die Sterne, hell und rein,
Schienen friedlich d'rauf, —
Selbſt des Tages Roſenſchein
Weckt das Kind nicht auf.

An dem Grabe lag's, umſtrahlt
Von dem Morgenroth,
Freundlich lächelnd, aber kalt,
Friedlich, aber todt.

Digitized by Google

Lerche ſang des Tages Pracht
Und das Glöcklein klang,
Und der Todtengräber macht
Seinen Morgengang;

Findet bald das bleiche Kind,
Einſam und allein;
Und ſie legten's ſanft und lind
Dann zum Mütterlein.

Digitized by Google

Trübe Deutung.

„Die Rose, die Du mir brachtest,
Hat der Sturmwind vom Fenster gefacht!“ —
So sagtest Du mir und lachtest,
Ich aber hab' nicht gelacht;

Ich habe in dieser Rose,
Vom Sturme geraubt und geknickt,
Von meinem eigenen Loose
Das treueste Bild erblickt.

Der Rose gleicht meine Liebe,
Dem Sturmwind gleichet die Welt,
Die stets mit wildem Getriebe
Von Dir mich so ferne hält.

Digitized by Google

Liebesfrage.

O ſag', mein Lieb, o ſag' mir,
Wie konnt' es doch nur ſein,
Daß unſre Herzen ſchloſſen
So innigen Verein?

Und folgen unſ're Seelen
Doch ſo verſchied'nem Drang,
Und gehet unſer Leben
Doch ſo verſchied'nen Gang!

Mein Herz gleicht einem Meere
In wildem Sturmesweh,
Das Deine einem klaren
Jungfräulich ſtillen See.

Digitized by Google

Mein Auge brennt und irret,
Mein Haupt glüht fieberwild;
Dein Antlitz leuchtet friedlich,
Wie ein Marienbild.

Mein Sang gleicht einem Irrlicht
Auf nächtlich ödem Moor,
Dein Lied sproßt, eine Lilie,
Aus stillem See empor.

Mein Leben gleicht dem Leben
Des Glühwurms treu und wahr,
Das Deine gleicht dem Sterne
Am Himmel, rein und klar;

Dem Stern, der fromm und freundlich
In's bunte Leben schaut,
Und dem der Mensch so gerne
Sein Glück und Leid vertraut.

Und sind wir so verschieden
An Herz und Seele auch:
Blüh'n ja auch weiße Rosen
Und rothe an Einem Strauch;

Digitized by Google

Und steuern ja zwei Klänge
Auch oft vom Liedesport,
Zu Einem Ton vereinigt
In Einen Lust-Akkord;

Und strahlt aus Regenschauer
Und Sonnenblicken mild,
Auch, Lieb' und Frieden kündend,
Des Regenbogens Bild.

Digitized by Google

Aus dem Jahre 1848.

I.

Wenn rings die Welt erwacht vom Wintertraum,
Fällt wohl noch oft ein überwinternd Laub,
— Des Lenzes erstem Frühlingshauch zum Raub, —
Verwelkt und müd' vom neu ergrünten Baum.

Und also, will's mich auch bedünken, fällt
So manche Krone jetzt, ein welkes Blatt,
Vom grünen Völkerbaume lebenssatt,
Im Frühlingshauch der neuverjüngten Welt.

Digitized by Google

II.

Des Herbſtes Goldfrucht preiſ't ihr, doch der Blüthen
Gedenkt ihr nicht, die in des Frühlings Tagen
Der Sturm des neuen Lenzes hat erſchlagen,
Ob ſie auch noch ſo fruchtverheißend glühten!

Ihr preiſ't die wogenden, die vollen Saaten,
Des Samenkorns doch habet ihr vergeſſen,
Dem ſie entſproßt ſo üppig, unermeſſen,
Die goldne Saat der Freiheit und der Thaten!

Drei Herzen nenn' ich euch mit ernſter Klage,
Die einſt für uns im frühen Tod verglühten,
Drei Namen nenn' ich euch, — drei ſtolze Blüthen,
D'raus ſich erhob die Spätfrucht unſ'rer Tage.

Die ehret hoch als unſ're reinſten Sterne,
Die Deutſchlands Nacht erhellt mit ernſtem Mahnen,
Die ſchreibt auf unſ're ſchwarz-roth-goldnen Fahnen:
Ulrich von Hutten, Kaiſer Joſeph, Börne! —

Digitized by Google

Der Verbannte (1849).

Ein Tag, ſo ſchwarz ſchier, wie die Nacht,
Trotz Frühlingsluft und Blüthenpracht,
Ein Tag, ſo traurig, wie ein Sohn,
Der an dem Grab der Mutter ſteht;
Der Oſterglocke Feierton
Ruft in die Kirche zum Gebet.

Mich ruft umſonſt dein heller Mund
Zum Liebesfeſt! Ein Herz, das bricht,
Freut ſich der neuen Lenzeskund',
Des neuerſtandnen Heilands nicht!
Hinaus zur Fern' mit trübem Sinn
Und trübem Auge ſchweift mein Blick,
Hinaus zum Heimathland, wohin
Wohl nimmermehr ich kehr' zurück.

Digitized by Google

O Heimathland, du Wort voll Luſt, —
Verlöſch' und ſtirb in meiner Bruſt;
Bin ja von Lieb und Vaterland
Gleich weit getrennet nnd verbannt!
Geſteh' dir's nur, gewöhn' dich d'ran,
Allein zu geh'n auf öder Bahn;
Wirſt nimmer in Ihr Auge ſeh'n,
Den Leitſtern deiner Lebensnacht;
Dir wird voran nicht in der Schlacht
Das ſchwarz-roth-goldne Banner weh'n:
Dein Tod bleibt einſam, unbekannt,
Wie unbekannt dein Leben war,
Du ſtirbſt dahin, gleichwie der Aar
Im Käfig ſtirbt in fernem Land!

Digitized by Google

Die Verlaſſene.

Die Blumen vor meinem Hauſe,
Sie ſind gepflückt, gepflückt für Dich,
Ich band ſie Dir zum Strauße,
Als Du verlaſſen mich.

Die Roſen auf meinen Wangen,
Sie ſind verblüht, verblüht um Dich,
Sie ſind verwelkt, vergangen,
Und Niemand weint um mich.

Der Friede in meinem Herzen,
Er iſt entfloh'n, entfloh'n durch Dich,
Du haſt mit Deinem Scherzen
Darum beſtohlen mich.

Das Herz in meinem Leibe,
Es bricht gar bald, es bricht für Dich,
Wohl mir, mir armen Weibe,
— Kein Menſch vermiſſet mich!

Digitized by Google

Abſchluß.

Ein ſchwarzer Geier ſchwirrt ob meinem Haupte,
Mit glüh'ndem Aug', mit wildem Flügelſchlage,
Seit jenem ſchwer umwölkten Scheidetage,
Als mir das Schickſal meinen Engel raubte.

Hinwelkte mir die letzte Freuden-Roſe,
Das ſchöne Pfand entſchwund'ner Frühlingsfeier,
In immer enger'n Kreiſen ſchwirrt der Geier
Mir um mein Herz, das düſt're, freudenloſe.

Mein Leben gleicht dem Tempelheiligthume,
Draus Räuberhand den heil'gen Schatz entwendet,
Es gleicht dem Garten, wenn der Herbſt geendet,
Und Winterfroſt geknickt die letzte Blume.

Ein neuer Lenz winkt mir nach Sturmes Toſen,
Und manch ein Troſteswort iſt mir beſchieden;
Mir aber iſt, als dürfte ich hienieden
Mich nimmer freu'n der neuen Lenzes-Roſen!

Digitized by Google

II.

Sonnette und Terzinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonnette.

I.

Sylveſterabend! Glockentöne tragen
Zu ſtiller Ruh' das alte Jahr hinab,
In der Vergeſſenheit weit offnes Grab,
Schon morgen wird kein Menſch nach ihm mehr fragen.

Schon morgen wird kein Menſch darum mehr klagen;
Der welke Zweig auf ſeinem Sarge gab
Für's neue Jahr den ſtolzen Herrſcherſtab,
Dem neuen gilt es, den Willkomm zu ſagen!

Sylveſterabend! Biſt ein treuer Spiegel
Von jener Stund', wenn nach vollbrachtem Leben
Der Tod auf's Herz uns drückt ſein kaltes Siegel.

Vor Alles, was der Welt wir auch gegeben,
Schlägt, ſchnell vergeſſend, ſie des Undanks Riegel,
Um Den, der nach uns kömmt, auf's Schild zu heben!

Digitized by Google

II.

Was wir erſtrebt, wofür mit heißem Lieben
Wir müd' gerungen uns und müd' geſtritten,
Das muß gar bald, ein morſches Fahrzeug, mitten
Im Meer des Tags an hartem Fels zerſtieben.

Sie freuten ſich an unſern grünen Trieben,
Die dienſtbar ſproßten ihren Wünſchen, Bitten,
Die Blumen ſtreuten noch vor ihren Tritten,
Und, wenn ſie ſchliefen, für ſie wach geblieben.

Doch ſind wir todt erſt, oder auch nur ferne,
— Denn gleich gilt ihnen Fernesein und Sterben, —
Dann geht es uns, gleichwie dem Abendſterne,

Der wohl des Nachts mag ihre Gunſt erwerben,
Doch leicht vermißt wird und vergeſſen gerne,
Wenn ſich zu neuem Tag die Wolken färben!

Digitized by Google

III.

O Abendſtern! Die blöden Thoren meinen,
Am Tage ſei erloſchen all dein Schimmer,
Weil vor dem hellern Licht der Sonne nimmer
Dich ihr geblendet Auge mehr ſieht ſcheinen!

Du aber blickſt mit deinem ewig reinen,
Verzeih'nden Aug' herab zu ihnen immer,
Bis wieder müd' ſie von des Tages Flimmer
In deinem Licht, Troſt ſuchend, ſich vereinen.

O Abendſtern! wie biſt du zu vergleichen
Mit des Poeten liebereichem Herzen,
Das ſich verzehrt, um Andern Troſt zu reichen!

Die aber ahnen's nicht bei ihren Scherzen;
— Doch iſt ihr Tag des Glückes im Erbleichen,
Dann darf ſein Lied wohl tröſten ihre Schmerzen.

Digitized by Google

IV.

Dieß bittre Lied, das ſchmerzlich ſich entrungen
In dieſes Jahres letzten Lebensſtunden,
Aus meiner Seele, trauernd und voll Wunden, —
Ich hab's zum ernſten Boten mir gedungen

An Alle, die ſich freundlich zugerungen
Einſt meiner Bruſt mit frohen Liebeskunden,
Und, kaum begrüßt, mir treulos ſind entſchwunden;
Für eine Einz'ge nur iſt's nicht geſungen!

Die denkt, getrennt, auch in der Ferne mein
In gleicher Liebe, wie in jenen Stunden,
Als ſie geflüſtert mir das erſte: „Dein "

Als ſich zum erſten, ſcheuen Kuß gefunden
Die Lippen, die nun ſprechen treu und rein:
„Uns hält die Trennung feſter nur verbunden! "

Digitized by Google

V.

Muß Dein nur ſtets und überall gedenken! —
So nimm aus meines Herzens tiefſtem Schooſe
Denn freundlich auch dieß Lied und dieſe Roſe, —
Was kann ein armer Dichter Beß'res ſchenken!?

Verſchmäh' ſie nicht, die kleinen Angedenken,
Die, glücklicher als ich, ſo ſchönem Looſe
Geweiht: Dein Aug', das reine, makelloſe,
Wird freundlich ja darauf ſich niederſenken;

Indeſſen, — Dir ſo nah und doch ſo ferne, —
Nach Dir nur ſtets im ſtummen Liebesglühen
Ich ſchauen muß, gleichwie nach einem Sterne!

Dürft', wie dieß Blatt, ich Deinen Athem trinken,
Dürft' ich, wie dieſe Roſe, ſtill nur blühen
Für Dich und huld'gend Dir zu Füßen ſinken!

Digitized by Google

VI.

Dank, heißen Dank für Dein herzinnig Wort,
Das tröſtend mir von Deinem Mund erklungen!
Als hätt's ein Engel Gottes mir geſungen,
Soll es mir tönen freundlich fort und fort;

Erklingen ſoll's mir, wie vom fernen Port
Dem Schiffer, — der dem Sturme ſich entrungen,
Den Wellen, die ſein Fahrzeug ſchier verſchlungen,
Und tückiſch bald in tiefen Grund gebohrt, —

Ein Ruf ermuthigend entgegenſchallt,
— Der Ruf der Freunde, der erprobten, theuern,
Durch Meeresbrauſen und durch Sturms Gewalt.

Noch treibt er auf dem Meer, dem klippenvollen,
Doch jener Ruf beſeelt ſein heißes Wollen,
Mit neuer Kraft dem Hafen zuzuſteuern.

Digitized by Google

VII.

Gieb eine Locke mir von Deinem Haar!
Daß mich ihr Anblick tröſte, wenn ich klage,
Daß er mich ſtärke, wenn ich kämpfend zage,
Daß er mein Herz beſchütze vor Gefahr.

Gieb eine Locke mir von Deinem Haar!
Daß ich getreulich ſie am Herzen trage,
Und, nahte ſich der letzte meiner Tage,
Sie mit mir nehme in die Todtenbahr'.

Gieb eine Locke mir von Deinem Haar!
Daß ich verborgen vor der Welt ſie küſſe,
Wie's Gnadenbild der Pilger am Altar:

Weil ihm die Heil'ge ferne immerdar,
Die er verehrt, die wunderreiche, ſüße, —
Bringt er dem Bilde ſeines Herzens Grüße! —

Digitized by Google

VIII.

So leb' denn wohl, Du meines Lebens Blüthe,
Du meines Lenzes heller Lerchenſang,
Der, wie des Kirchenglöckleins Feierklang,
Zu neuem Morgen meine Bruſt durchglühte!

Wie nenn' ich es, was mir in Dir erblühte?
— Ich nenn' es Frühling, wie im gleichen Drang
Der vollen Seele unſer Lenau ſang:
„Der ſchönſte Frühling iſt die Herzensgüte!"

Der Frühling kömmt! — ſo mahnet rings die Welt,
Weil mild're Lüfte durch die Lande weh'n,
Weil ſchneebefreit die öden Fluren ſteh'n;

Der Frühling kömmt! Mir kömmt er nicht, und zählt
Ihr Alle d'rauf; jetzt erſt wird's Winter mir,
— Mir ſcheidet jetzt mein Frühling erſt in Dir!

Digitized by Google

Terzinen.

I.

Als Du zum Erſtenmale mir erſchienen,
Fand ich Dein Herz von ſtillem Gram geknicket,
— Verrathend ſich in Blicken und in Mienen.

Da hab' ich tief Dir in Dein Aug' geblicket,
In Deiner Seele ſchmerzzerriſſene Tiefen:
Und eine Blüthe fand ich, halb erſticket

Vom Froſt der Welt, und böſe Geiſter riefen
Ihr kalten Hohnes zu: Du biſt verloren! —
Doch ich ſprach: Nein! — und Deine Thränen ſchliefen;

Mein Freundeswort hat ſie zu Grab beſchworen,
Mein Freundeswort hat jene zarte Blüthe
Zu ſeinem ſtillen Pflegling ſich erkoren.

Digitized by Google

Zu neuem Boden ward ihr mein Gemüthe,
Sie treulich hegend zu erneutem Sproſſen,
Mein Auge war's, das ihr als Sonne glühte;

Mit meinen Thränen hab' ich ſie begoſſen,
Mit meinem Athem hab' ich ſie erwärmet,
Mit meiner Bruſt ſie ſchützend unverdroſſen

Vor rauhen Stürmen, die ſie droh'nd umſchwärmet;
Schlafloſe Nächte, ruheloſe Tage
Hab' ich gelebt für ſie, und mich gehärmet

Mit meines Herzens hoffend banger Frage:
Gedeiht ſie wohl? und waren nicht vergebens
Dein liebend Hoffen, Deine ſtille Klage?

Und mir ward Lohn, der reichſte meines Strebens,
Denn auferſteh'n in neuem Frühlingstriebe
Sah ich die zarte Blüthe Deines Lebens
Zur wunderholden Roſe unſ'rer Liebe!

Digitized by Google

II.

O glaube mir, Du wirſt mich nie vergeſſen, —
Und willſt Du es auch einſt, — Du kannſt es nimmer:
Zu tief iſt unſ're Lieb', zu unermeſſen!

Nicht hat des lauten Tages bunter Flimmer
Zu flücht'gem Gruß die Herzen uns verbündet;
Die Nacht, die ſtille, war's im Sternenſchimmer,

Die unſern Bund geſchaut und Gott verkündet
In jener Stund', als eines Jahres Welle
Sich in den Strom der Ewigkeit gemündet.

In's Fenſter ſchien des Mondes Silberhelle,
In unſ're Herzen drangen Orgelklänge
Herüber aus des Domes heil'ger Schwelle.

Wir aber ſaßen mit verſchwieg'nem Munde,
Daß nicht ein Wort der Gottheit Näh' verdränge,
Die ſegnend ſchwebte über unſerm Bunde!

Digitized by Google

Erſt als im Dom verſtummet die Geſänge,
Und, gottverſöhnt, die Beter heimwärts zogen,
Im wogend lauten, plaudernden Gedränge, —

Erwachten wir, und unſ're Lippen flogen
Zu ernſtem Schwure wortlos ſich entgegen:
Und ſolch' ein Schwur hat niemals noch gelogen.

Und ob, getrennt und auf getheilten Wegen,
Die Welt am Pilgerſtabe wir durchmeſſen,
Wir werden uns doch treu im Herzen hegen!

Was Einmal ſo, wie wir uns, ſich beſeſſen,
Kann ſich nur ewig lieben, oder — haſſen,
Doch nimmer ſich verlieren und vergeſſen.

Ja, Deinen Haß möcht' ich viel leichter faſſen,
—Denn gleich iſt Haß der Lieb' an Kraft und Trieben,—
Und, glaube mir, der Menſchen glüh'ndſtes Haſſen
Iſt nur ein pfadverirrtes glüh'ndes Lieben!

Digitized by Google

III.

Sprachgeschichtliches Intermezzo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechs deutsche Liebeslieder in sechs Jahrhunderten.

I. Anno 1050.

Ther zellet iuch mit worton
diu luſt, diu michele min,
tho ih, thin prutigamo
mit dir fone gothus gieng.

So prutlioth was geſungen
uon guotman biscofo,
ſo prutloſt was bignnen,
ih warth miner winiscaf fro

Ih uueiz, iz god uuorahta,
thaz mir thin muate hold,
thaz min is ano czala
thine chonatreuue uuio gold.

Digitized by Google

Sar uuill ih ubarwinnan
Al widarſahchon min,
elljanlicho is garo
min muat thuruch tugid thin.

God heizit nu min wigſang,
kiloupa is min ſper,
min ſkild winiscaf heizit,
ſo uuill ih ritan ſar.

Zu allgemeinem Verſtändniß obigen Liedes folgt hier eine wörtliche Ueberſetzung in unſerer Sprachweiſe:

Wer erzählet Euch mit Worten
Die Luſt, die große mein,
Als ich (als) Dein Bräutigam
Mit Dir vom Gotteshauſe ging.

Als (das) Brautlied war geſungen,
Vom guten Mann (dem) Biſchof,
Als (die) Hochzeit war begonnen,
Ich ward meiner Liebe froh.

Digitized by Google

Ich weiß, (daß) dieß Gott bewirkte,
Daß mir Dein Gemüthe hold (ward),
Das mein' iſt ohne Trug
Deine Frauentreue wie Gold.

Sogleich will ich überwinden
Alle Widerſacher mein,
(Und) ſtattlich iſt gerüſtet
Mein Muth durch (die) Tugend Dein.

„Gott" heißet nun mein Kampflied,
(Der) Glaube iſt mein Speer,
Mein Schild (die) Liebe heißet,
So will ich kämpfen ſogleich!

Digitized by Google

II. Anno 1250.

Uns iſt kommen der fruoling in lante,
der ſo vriuwentlich ze uns dranc,
diu gruoneu wiſen in vroudengewante
clingen alumbe von vogelgeſanc.

Unde ouch mir iſt der fruoling kommen
in miner vrouwe huldſaelicen blick,
ſider ich von ir mund han vernommen
ſuoze maere unde minneclich glüeck!

Jezuo bedieutet mir allez wit wunne,
ich enkan iuch niet ſagen, wie vrolich ich bin,
jezuo mich harte frowet diu ſunn,
unde diu bluomen mir wunnecklich ſin.

Digitized by Google

Unde in wunne enkan ich wol ſcheiden,
min guotes ſwert iſt min pilgarimſtap,
zu ſlagen diu juden unde diu heiden,
die ſündic beſezen daz heiligeſt grap.

Wol uf, Jeruſalem, mit heldeshanten
laz dich erloeſen in kurzer friſt!
daz glüeck wir erwerben in heidenlanten,
ſult du uns beiſtan, got Jeſus Kriſt!

III. Anno 1450.

Pey dir nur iſt
Mein ainzig frayd,
Mein liep, du biſt
Mein ainzig glückh vnd ſeligkait,
ja ſeligkait.

Wenn ich dich ſich
So vor mir ſtahn,
Vaſt minnigklich,
Möcht ich für dich mein leben lahn,
ja leben lahn.

So offt mich küßt
Dein ſüßer munt,
Mein puel, do iſt
Mir alzeit, ob ich fliegen kunnt,
ja fliegen kunnt.

Digitized by Google

Vnd ſchaw ich in
Dein äuglin fro,
So ſchaw ich drin
Alpegen ainen hymel plo,
ja hymel plo.

Weiß nit gewiß,
Ob's weit und brait
Ein fräwlein ſüeß,
Wie dich, mein liep, zu finden geyt,
ja finden geyt.

An ſtolz ſo bar,
Au ehr ſo reich,
Trew immerdar,
An leib und ſell ſo hymelgleich,
ja hymelgleich.

Kain kunig neid
Ich umb ſein kron,
Wiltu, mein maid,
Mir raichen ſüeßen minnelohn,
ja minnelohn.

Kayn ritter guot,
Kayn grof vnd herr
Mag liepesmuot
Im herzen han, als ich, ſo ſehr,
ja ich ſo ſehr.

Digitized by Google

Kayn maiſter ſingt
Mit ſaitenſpil,
Was umb mich klingt
Wenn ich dich küß ſo in der ſtill,
ja in der ſtill.

Pey dir nur iſt
Mein ainzig frayd,
Mein liep, du biſt
Mein ainzig glückh vnd ſeligkait,
ja ſeligkait!

IV. Anno 1650.

So offt des Phoebi Strahl am Firmament auf-
steiget,
So offt der Luna Schein herab zur Erd ſich neiget,
So offt Gepüſch und Hayn im Frühlingskleide prangen,
Wenn des Aeoli Macht von Tellus iſt gegangen;
So offt der Sturm ſein Zepter ſchwingt im Ocean,
So offt der Lewe Aſia's brüllet himmelan,
So offt durch Lybia's Wüſten ſtreifft das Tyger-
Thier,
So offt das Crocodyll vom Nylo ſtürzt herfür;
So offt das frumbe Lämmlein hüpffet auf die Weiden,
Allwo es ſich ergötzt in Vnſchuld und in Freyden:
So offt, o Flavia! denkt Dein Amant an Dich,
Und allzeit delectirt mit Luſt mein Hertze ſich
An Deiner ſonderbahren Lieblichkeit Geperden,
So nit genugſamb kann je celebriret werden.

Digitized by Google

Wollt ich im ganzen Liecht Dein Qualitaet verkünden,
Traun, hunderttauſend Kerzen mögt ich fluggs anzünden,
Dannhero iſts erſt noch der unerflecklichſt Schatten
Von Deiner Glori Schein, dran thut mein Hertz verbratten.
Der Liebreitz Paphia's hat ſein Quartier erwählet
In Dir und mit der Pallas Weisheit ſich vermählet;
Dein Aug, gleich Hespero, Dein Stirn, gleich Alabaſter,
Dein honigſüeßer Mund ſeynd ein gar köſtlich Pflaſter
Für meiner Seelen Leyd, für alle Kümmernuß
So mich thät moleſtirn mit Peyn und mit Verdruß!
Du koſtbahr Gnadenbrod, Du Manna in der Wüſten,
Darnach deſiderirend meinem Hertz thut lüſten,
Gleichwie des Mavor's Sohn gern zur Bataglia zeucht,
Gleichwie gern der Poeta **ad Parnassum** fleugt,
Gleichwie der Studios zu ſchmücken tragt Begierden
Sein juveniles Haupt mit des Doctoris Würden!
Du aller Tugenden ganz unverletzlich Siegel,
Der Schönheit Ehrenpreiß, der Gracien güldner Spiegel,

Digitized by Google

Du Außbund der Nobleß, der Muſen Luſt-Revier,
Des Frauenzimmers höchſt plaiſirlicheſte Zier,
Der Hochheit Prachtgefäß, der Mildigkeit Altar,
Darvor dieß Carmen ich demüthigſt lege dar;
O nimb es mit Faveur, o Flavia! jtzt auff,
So wird zum Paradeyß mir all mein Lebenslauff.

Digitized by Google

V. Anno 1750.

Gedenkst Du, o Phyllis, an jenen Abend noch?
Gedenkst Du daran, mein Mädgen, Du lose Schäferin,
Als ich wonnelächelnd dort zu Deinen Füßen lag,
Unter der Linde, am plätschernden Murmelbach!?

Wir lauschten Philomelen's lieblichem Flötenton,
Dem Zirpen des Heimchens in Luna's Silberschein,
Und die unschuldsvollen Schäfgen umhüpften uns,
Als theileten sie unsre süße Empfindung.

Vom nahen Wäldgen tönete Schalmeyenklang,
Im Gezweige der Linde girrte ein liebendes Tauben-
Paar,
Und ein Zephyr tändelte, Kühlung fächelnd,
Mit Deinen Locken, mit Deiner seidenen Busen-Schleife.

Digitized by Google

O Bruder des Schlafs, geuß itzt Deine Schaale aus
Ueber mich! geuß aus die Schaale des Todes,
Und lächelnd besteige ich Charons graufigen Nachen!
— So rufte ich leis, und raubte Dir, — o süßer
Raub, —
Deine seidene Busenschleife!

Du, aber, o Phyllis, wehretest Deinem Schäfer streng,
Und ließest sie erst, — als ich, unter Thränen
Der Lieb' im Aug, Dich heiß darum angefleht, —
Mit einem süßen Weihekuß Deines Rosenmunds
Deinem Jüngling!

VI. Anno 1850.

Des Vaters Zorn nicht auf Dein Haupt zu laden,
Muß ich, Geliebte, an Dein Fenſter ſchleichen,
Den Blick der Menſchen flieh'nd, auf nächt'gen Pfaden;

Um grüßend Dir die treue Hand zu reichen,
Um zu bekennen Dir, wie ich Dich liebe,
Wie der Plebejer liebt das Kind des Reichen.

O trübe Zeit, wenn ſcheu, gleich einem Diebe,
Sich Lieb' und Treue muß in Nacht verbinden,
Auf daß verborgen vor der Welt ſie bliebe!

O trübe Zeit, wenn ſich zwei Herzen finden,
Nur um ſich ſchmerzlich wieder zu verlieren,
Das Weh der Sehnſucht ewig zu empfinden!

Digitized by Google

Nie werd' ich mit dem Myrthenkranz Dich zieren,
Nie wird ein Prieſter ſegnend uns vereinen, —
Ein Andrer wird Dich einſt durch's Leben führen!

In Deinem Aug', dem thränenfeuchten, reinen,
Seh' ich den Strahl des Mondes ſich beſpiegeln:
Der Freiheit Bild will mir darin erſcheinen,
Die trauernd ſchmachtet hinter eh'rnen Riegeln!

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Reiseblätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Terzinen! Euch hab' ich mir auserwählet,
Daß ihr von längſt vergang'nen ſchönen Stunden
Der fernen Freundin treulich nacherzählet!

Euch hat mein Herz vor Allen werth befunden,
Als treue Boten jenes Glücks zu dienen,
Das, kaum begrüßt, ſchon wieder mir entſchwunden!

Denn, wie im ſchönen Dreiklang der Terzinen
Zwei Verſe ſtets in gleichem Reim ſich einen,
Indeß ein dritter bindend zwiſchen ihnen:

So hing mein Auge damals an dem Deinen,
Du fernes Lieb! auf jedem Deiner Schritte,
So ſchlug Dein Herz harmoniſch an dem meinen,
Das treue Mütterlein in unſ'rer Mitte!

Digitized by Google

II.

Die Stunde ſchlägt, der Wagen rollt von hinnen,
Des Schwagers Horn bläſt luſt'ge Wanderklänge,
— So laßt uns denn die ſchöne Fahrt beginnen!

Weit hinter uns das bunte Stadtgedränge,
Laßt in das Land des Friedens uns enteilen,
In's traute Heimathland der Alpenklänge.

Gleich flücht'gen Augenblicken flieh'n die Meilen,
Schon winkt von fern die blaue Bergeskette,
Derweil ſich rings entflieh'nd die Nebel theilen.

Der Falter fliegt aus ſeinem duft'gen Bette,
Die Lerche jubelt ihren Morgenſegen,
Und Käfer ſummen grüßend um die Wette.

Schon blauer zieh'n die Berge uns entgegen,
Der Luftkreis zittert in des Mittags Schwüle,
Und Staubeswolken folgen unſern Wegen,

Digitized by Google

Bis müd' ſie ſinken auf die Blumenpfühle;
Und lang und länger zieh'n ſich rings die Schatten,
Ein mildes Lüftchen fächelt ſüße Kühle.

Schon nah dem Ziel, dem wir zu folgen hatten
Auf dieſes erſten Tages kurzer Reiſe,
Ragt Fels um Fels empor aus grünen Matten.

Tief in der Berge waldbegrenztem Kreiſe
Ruht, eingeſungen von des Alphorns Weiſen,
Der grüne See und grüßt uns lächelnd leiſe,
Ein ſchlummernd Kind, bewacht von ernſten Greiſen.

Digitized by Google

III.

Der Morgen grüßt, wir steigen in den Nachen,
Ein Lüftchen kräuselt Deine Spiegelfläche,
Du stiller See, — Gott segne Dein Erwachen!

Von Felsenwänden schäumen Silberbäche,
Die Blume betet leis: O daß hienieden
Kein Sturm mehr diesen Gottesfrieden bräche!

O Herr des Lichts! bewahr' auch mir den Frieden,
Und laß mich so durch's ganze Leben steuern,
Mit ihr, die Du als Engel mir beschieden,

Und mit der Mutter, der geliebten, theuern!
Doch soll sich mir, allein im schwanken Nachen,
Der alte, wilde Lebenssturm erneuern,

Dann laß die Beiden über mir doch wachen,
Am fernen Ufer betend, und mir winken,
Und trotz des Sturms wird gute Fahrt mir lachen,
In ihrem Aug' laß meinen Leitstern blinken!

Digitized by Google

IV.

Wir geh'n allein auf ſtillem Bergespfade,
Das Kreuzbild dort blickt ſchweigend auf uns nieder,
Das Bild der ew'gen Liebe und der Gnade.

Des Waldſtroms Rauſchen tönt vom Thale wieder,
Die Bergeskette glüht im Abendglanze,
Der Vogel ſenkt zum Schlummer ſein Gefieder.

Dein Aug' ruht ſinnend bald auf Strauch und Pflanze,
Bald auf dem See, dem ſtillen, ſpiegelreinen,
Bald auf der Berge grünem Fichtenkranze.

Du ſuchſt den Ausdruck, doch Du findeſt keinen
Für das Gefühl, das Dir im Herzen lebet, —
Nur ſchweigend glüht Dein Antlitz an dem meinen.

Digitized by Google

Wie Strauch und Pflanze blüh'nd gen Himmel ſtrebet,
So blüthenreich empor ſtrebt unſer Lieben;
Wie rein der See ſein ſtill Geheimniß webet,

So rein und ſtill iſt unſer Bund geblieben;
Wie ewig grün den Berg die Fichte ſchmücket,
So ſchmückt auch uns mit ewig grünen Trieben
Der Treue Kranz, beglückend und beglücket.

Digitized by Google

V.

Im Mittag glüh'n die Berge in der Runde,
Schnell unserm Blick entflieh'n des See's Gestade,
So schnell, wie eine schön verlebte Stunde.

Der Wagen rollt dahin auf rauhem Pfade,
Und gellend bald grüßt uns die Fremden-Glocke
Im thalgeborg'nen, vielbesuchten Bade.

Da schlürft der müdgelebte Greis am Stocke
Sich neue Lebenskraft an Luft und Quelle,
Wie der, dem Frühlingsfrost gebleicht die Locke.

Und wer zu langsam lebte, wer zu schnelle,
— Gewohnheitsleidende und Leidgewohnte, —
Sie suchen Heil an dieses Thales Schwelle.

Auch Deine treue Lieb', o Mutter! lohnte
Der Himmel hier, ich denk's bei jedem Schritte,
Wie einſt der Tod, der droh'nde, mich verſchonte;

Der Engel aber, den mit frommer Bitte
Mir damals Dein Gebet von Gott erflehet,
Der wandelt heut getreu in unſrer Mitte,
Von Blumengruß und Blüthenduft umwehet.

Digitized by Google

VI.

Komm, laß dem bunten Treiben uns entfliehen,
Ein liebend Herz kann es gar leicht entbehren,
Und in die Einſamkeit ſehnt ſich's zu ziehen.

Da will es ſtill mit ſeinem Glück verkehren,
Da will es ſinnend wandeln, Blumen pflücken,
Den Schöpfer in der Schöpfung fromm verehren.

Es weilt Dein Blick mit kindlichem Entzücken
Hier auf des Wildbachs weißem Silberſchaume,
Dort auf den Hütten, die den Thalgrund ſchmücken.

Neu iſt Dir Alles rings im weiten Raume:
Es ſchlingt verſchönend ſich um's ganze Leben
Die Liebe Dir, mit ihrem Roſen-Saume.

Digitized by Google

Das Herrlichſte, was die Natur mag weben,
Es dienet unſerm Herzen nur als Spiegel,
Wird ſtets nur unſ'rer Frage Antwort geben;

Die Liebe löſet erſt den letzten Riegel,
Der zwiſchen Menſch und Schöpfung ſtrenge waltet,
Die Lieb' erſt löſ't der Schöpfung letztes Siegel.

Dann aber liegt Natur vor uns entfaltet,
Und Fels und Quelle, Vogelſang und Blume
Hat ſich für uns zum Gottesgruß geſtaltet,
Und wir ſind Prieſter in dem Heiligthume.

Digitized by Google

VII.

So karg iſt alles Schöne uns gereichet,
Und alles Traute flieht ſo ſchnell von hinnen,
Daß uns bei'm Gruß die Frage ſchon beſchleichet:

Wie bald — ach — wird es wiederum entrinnen?
Wie lange darf das Herz daran ſich weiden?
Was werden wir bei dem Verluſt beginnen?

So leb denn wohl und laß gefaßt uns ſcheiden,
Du weißt: „Es iſt beſtimmt in Gottes Rathe,
Daß man das Liebſte, was man hat, muß meiden."

Ein Abſchied aber, wenn der Frühling nahte,
Drückt doppelt ſchwer das Herz im tiefſten Grunde,
Wird an dem Lenz zum ſchmerzlichſten Verrathe.

Die lauſchend uns umſteh'n in weiter Runde,
Sie ſollen unſer tiefes Weh nicht ahnen,
Kein Wort der Klage komm' aus unſerm Munde.

Digitized by Google

Zum Abſchied hör' ich ſchon die Glocke mahnen:
So lebe wohl auf frohes Wiederſehen!
Gott ſei mit Dir auf allen Deinen Bahnen,
Ob Sturmwind brauſ't, ob Lenzeslüfte wehen! —

* * *

Der Wagen rollt dahin, und trüb und fahl
Erſcheint mir jetzt das ſonnig grüne Thal.

Des Hornes fern verhallend luſt'ger Klang
Wird unſ'rer Freude letzter Grabgeſang.

Lang ſchauen wir Dir nach zur fernen Flur,
— Staub wirbelt auf, und birgt die letzte Spur.

Digitized by Google

VIII.

Da pflück' ich Blumen hier an Baches Rand,
Der fernen Freundin als Erinnerungs-Pfand;

Wohl sind sie welk, bis sie zu ihr gelangen,
Die jetzt so frisch, so lebensfreudig prangen, —

Doch desto treuer zeigen sie alsdann
Des Freundes stilles Leid der Freundin an.

Die Glocke ruft in's inhaltlose Treiben
Des Bads zurück, der Cur getreu zu bleiben.

Da wandelt sie, — der schönen Welt zur Schande, —
Die „schöne Welt" im starren Moden-Tande.

Nach bester Macht zwängt Jede hier und Jeder
Selbst der Natur allgüt'ge Hand in Leder.

Das Männlein schleppt sich müd' am Alpenstocke,
Die Alpenrose seufzt in Fräuleins Locke.

Digitized by Google

Dort preiſ't man Eſel, kurz- und langgeöhret,
Derweilen aber ſpielen ungehöret
Die Böhmen draußen vor des Saales Thüre
Beethoven's eh'rne Egmonts-Ouvertüre.

Beethoven! Dir zur Ehr' will ich indeſſen
Der fernen Freundin dieſe Blumen preſſen,
Bis daß die Mutter aus dem Kirchlein kehret,
Drinn Gottes Liebe betend ſie verehret.

Digitized by Google

IX.

(Der Mutter zum Geburtstage.)

Getheilte Freuden und getheilte Leiden,
— Ob's stürmet oder ob die Sonne scheint, —
Das ist es, was am festesten vereint,
Das ist das Band auch, Mutter! von uns Beiden,
Das feste Band, das liebend uns umschlingt,
Das selbst der Tod nicht auseinander zwingt.

Was Du mir bist, nicht kann's mein Wort Dir sagen,
Doch weißt und fühlst Du es so tief, wie ich,
Wie eng mein Herz gekettet ist an Dich,
Wie treu wir Eins des Andern Leiden tragen,
Wie heiß mein Glück auf Deiner Wange glüht,
Wie mir Dein Wohl als Freudenrose blüht.

Was ich jetzt bin, die Frucht ist's Deines Strebens,
Und jeder Tag mahnt mich zu neuem Dank;
Ob ich an Leib, ob an der Seele krank, —
Du warst der liebe Arzt stets meines Lebens;
Dieß stille Thal selbst, das uns hier umgiebt,
Spricht laut zu mir, wie Du mich stets geliebt.

Digitized by Google

Sieh, dieſe Berge, die uns rings umſchließen,
Dieſelbe Halle, die uns jetzt vereint,
Sie ſahen einſt ſchon Deine Thränen fließen,
Die Du am Bett des kranken Kind's geweint;
In dieſem ſtillen Kirchlein, friedumweht,
Stieg auf — für mich — zum Himmel Dein Gebet!

Und Gott vernahm's, und wo in jenen Zeiten
Dein Mutterarm getreu ſich ſchlang um mich,
Darf heut' der treue Arm des Sohnes Dich
Auf dieſen Segenspfaden ſtill geleiten;
Hier, wo am Bett des Kindes Du gewacht,
Sei Dir des Sohnes wärmſter Dank gebracht.

Und das iſt auch die einz'ge, beſte Gabe,
Die ich am Tag', der Dir das Leben gab,
Von meiner Wiege bis zu meinem Grab',
Dir, gute Mutter! darzubringen habe;
Verſchmäh' ſie nicht, — und ſo, mit Gottes Segen,
Geh'n wir vereint auf ſpät'ſten Lebenswegen!

Digitized by Google

X.

Da geht er hin, der liebe Arzt vom Bade,
Recht wie ein Vater unter ſeinen Kindern;
O ſchönes Loos, des Lebens Leid zu lindern,
Die Hand zu ſein von Gottes Huld und Gnade!

Wer immer Dir, Du guter Mann, ſich nahte,
Er fühlt ſein Weh durch Deine Kunſt ſich mindern,
Und kann die Kunſt ſein Welken nimmer hindern,
Führſt Du ihn ſanfter doch zum Todespfade.

Aufleuchtet noch im flücht'gen Strahl der Freude
Manch müdes Aug', aufglühet manche Wange,
Darauf der Tod ſchon ſeine Blüthen ſtreute.

Daß Einmal noch im Frühlingsſchmuck ſie prange,
Die ſchon des Grabes herbſtlich welke Beute,
Sie dankt es Deiner Stimme mildem Klange.

Digitized by Google

XI.

Will die Welt Euch nimmer taugen,
Grollet Ihr mit Eurem Gott,
Ward die Hoffnung Euch zum Spott,
O, dann ſchaut in Kindes-Augen!

Still vertrauet dieſen ſchönen
Gottes-Sternen Euren Schmerz,
Hoffend wieder wird das Herz
Sich mit Gott und Welt verſöhnen;

Schaut in's Kindesaug', das ſüße!
Vom verlornen Paradies,
Draus die Menſchheit ſich verſtieß,
Bringt es Euch noch leiſe Grüße;

Schaut in's Kindesaug', das klare,
Daß es Eurer Seele Dauer
Nach des Lebens Todesſchauer
Liebevoll Euch offenbare!

Digitized by Google

Signelay, Du holder Knabe *),
Kind vom Himalaja-Thal!
Deines Auges ſchöner Strahl
Ward auch meinem Weh zur Labe;

Tröſtend mir in's Herz gedrungen
Iſt ſein Leuchten, lieblich helle,
Wie des Ghandak's Silberquelle,
Die Dein Wiegenlied geſungen;

Und Dein Antlitz, reich umſchlungen
Von der weichen, goldnen Locke,
Hat, wie Klang der Ave-Glocke,
Mir die Sehnſucht eingeſungen.

Alles Grollen wird zur Lüge,
Schauen wir ein reines Kind,
Friedensboten Gottes ſind
Seine Augen, ſeine Züge!

*) Signelay Fraſer Hannay, das Söhnchen eines engliſchen Officiers in Indien; geboren am Fuße des Himalaja-Gebirges.

XII.

Du tiefer, dunkler See, bei dir muß ich gedenken,
An einen todten Mann und mich in Schmerz versenken.
Ein Sonnenblick erhellet deinen blauen Spiegel,
Doch deinem Grunde nicht löſ't er das dunkle Siegel.
Das bleibt Geheimniß uns, wie jenes Mannes Herz,
Das, ſpiegelhell der Welt, im Grund voll tiefem Schmerz.
Vor dieſem himmelragend, wolkenſchatt'gen Firne
Denk ich an ſeine tief gefurchte Denker-Stirne;
Die Alpenroſe grüßt vom Felſenſpalt hernieder,
Sie mahnt mich ernſt und ſtill an ſeine holden Lieder,
Die ihm emporgeſproßt in ſtreng gehegter Luft,
Wie hier dem Fels die Roſe, aus geſpalt'ner Bruſt.
Der See zieht Welt und Himmel ſpiegelnd zu ſich nieder,
So ſtrahlte ſeine Seele Welt und Himmel wieder.

Digitized by Google

Ob auch der Fels erſtarrt, im See auch Stürme toſen,
Mit jedem neuen Lenz doch blühen neue Roſen.
Brach auch des Mannes Herz im Wogenſturm der Zeit,
Blüh'n ſeine Roſen doch, ſein Lied, in Ewigkeit.
Dies Alpenröslein hier ſenk' ich zum See hinab,
Als legt' ich's ſcheidend hin auf Nikolaus Lenau's
Grab.

Digitized by Google

XIII.

Grau und fahl,
Nebel ſteigen, Nebel ſinken
Ueber'm Thal,
Auf den Zweigen webt ein Blinken
Noch vom letzten Sonnenſtrahl.

Nur aus Schmerz
Iſt gewoben unſer Lieben:
Himmelwärts
Bald gehoben, ſturmgetrieben
Bald zur Tiefe bebt das Herz.

Kurzes Glück
Iſt beſchieden nur uns Beiden,
Und zurück
Ohne Frieden blickt bei'm Scheiden
Auf's Verlorne unſer Blick.

Digitized by Google

Ave Klang,
Frieden bringend, tönt das ſtille
Thal entlang;
Und, durchdringend ſeine Hülle,
Schwebt der Mond am Bergeshang.

Armes Herz!
Tröſt' hienieden hier im Bilde
Deinen Schmerz:
Licht und Frieden lacht auch milde
Einſt noch dir, — blick himmelwärts!

Digitized by Google

XIV. *)

Der Liedes-Engel hat einmal
Vom Himmel Urlaub g'nommen,
Und iſt dann „in die Sommerfriſch"
In's Zillerthal gekommen.

Da ſah man ihn gar wohlgemuth
Von Dorf zu Dorfe wallen,
Am allerbeſten aber hat's
In Fügen ihm gefallen:

So daß er nach dem Himmel ſelbſt
Kein Heimweh mehr verſpürte,
Und ſich allhier im „Hackelthurm"
Bei Rainers einquartierte.

Da ſingt er jetzt des Abends mit,
Statt in den Engels-Chören;
Und wer's nicht glaubt, der kann ihn ſelbſt
Hier ungeſehen hören.

*) In ein Fremdenbuch geſchrieben.

XV.

Still ist der Wald, ein Lüftchen weht
Dem müden Wandrer Kühlung zu,
Das Vöglein singt sein Nachtgebet,
Willkommen, heil'ge Abendruh!

Willkommen, gold'nes Sternenlicht,
Weich stets von meinen Pfaden nicht,
Und leuchte, wie auf Berg und Hain,
Auch segnend mir in's Herz hinein!

Digitized by Google

XVI.

(In der Hofkirche zu Innsbruck.)

In der Kirch' zum heil'gen Kreuze
Steht das eh'rne Kaiſer-Denkmal;
Auf drei Stufen aus Carara's
Marmor ruht es ſtolz und prächtig.
Welſchland baute manchem deutſchen
König ſchon die Grabesſtufen:
Recht ſo, — bau' es einmal Einem
Auch die Stufen ſeines Ruhms.

Die vier Himmelsboten: Klugheit,
Maß, Gerechtigkeit und Stärke,
Ruhen an der Tumba Ecken,
Mahnend an den großen Kaiſer.
Ueber ihnen knie't er ſelber,
Blank geharniſcht, mit der Krone
Auf dem Haupte, ſeine Hände
Fromm gefaltet zum Gebet.

Digitized by Google

An der Tumba, ſchön gemeißelt,
Iſt zu ſchau'n in Marmelſteine
Seine Brautfahrt um Maria
Von Burgund, der Kampf bei Arras,
Guinegaſt und Kallian;
Seine Siege über Böhmen,
Ueber Türken und Franzoſen,
Und San Marko's ſtolzen Leu'n.

Aber rings in weitem Kreiſe
Um des Kaiſers Ehrendenkmal
Stehen ſeines Hauſes Ahnen,
Blutsverwandte ſeines Stammes:
Stolze Männer, erzgepanzert,
Krongeſchmücket, ſchwertgegürtet,
Holde Frauen, reizgeſchmücket,
Sittig, fromm und hoheitsvoll.

Alle blicken ſie den Wandrer
An mit ernſter, ſtrenger Miene,
Daß den Kaiſer er nicht ſtöre,
Der da betet für ſein Volk.
Drei nur von den achtundzwanzig
Eh'rnen, ſtillen Kaiſerwächtern
Schauen, tiefen, finſtern Schmerzes,
Zu dem frommen Beter auf.

Digitized by Google

Oeſtreichs Leopold und Albrecht
Sind's, und Burgunds Carl, der Kühne,
Und aus ihrem eh'rnen Munde
Hört' ich tönen dieſes Wort:
„Bete, frommer Kaiſer, bete,
Daß nicht Deiner Enkel Einer
Machtgeblendet je ſich rüſte
Zu dem Kampf, der uns erſchlug!

Darum ſanken unſ're Banner,
Darum irren unſ're Seelen
Gramverzehret, ſonder Ruhe,
Darum lagen unſ're Leiber
Dort zu Sempach, Schwyz und Nancy,
Hufzerſtampft und unbegraben,
Weil ein Volk von freien Männern
Einſtens knechten wir gewollt!"

Digitized by Google

XVII.

Die Glocken läuten zur Ruhe,
Der Pflüger kehrt vom Feld,
Er hat für künft'gen Frühling
Sich ſeine Saat beſtellt.

Die Glocken läuten zur Ruhe,
Der Wandrer ſucht ein Dach,
Um ruhend zu vergeſſen
Des Weges Ungemach.

Die Glocken läuten zur Ruhe,
Der fromme Bruder grüßt,
Den Bettelſack am Rücken:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!"

Die Glocken läuten zur Ruhe,
Auch Du gehſt müde heim,
Im ſehnſuchtsſchweren Herzen
Manch blüh'nden Liedeskeim.

Digitized by Google

Die Glocken, ſie läuten Allen
Zur Ruhe nach heißem Tag, —
Nur Du allein verſäumteſt,
Verträumteſt ihn im Hag.

Die Glocken läuten zur Ruhe,
Du aber find'ſt ſie nicht,
Bis Dir aus dieſem Leben,
— Wenn müd Dein Auge bricht, —
Die Glocken läuten zur Ruhe!

Digitized by Google

XVIII.

Und biſt Du mir auch noch
So unerreichbar fern,
Bleibſt Du mein ſchöner Stern
Für's ganze Leben doch!

Kann auch mein Auge Dich,
Du liebes Bild, nicht ſchau'n,
Kann meine Seele bau'n
Doch eine Brücke ſich,

Die über Land und Meer
Mit Dir mich treu vereint,
Ob Frühlings-Sonne ſcheint,
Ob Winter um uns her.

Soll ich noch nennen ſie,
Die Brücke, die zurück
Uns bringt verlornes Glück?
Sie heißet Poeſie.

Digitized by Google

XIX.

In Schlummer liegen die Berge,
Des Mondes freundlicher Strahl
Wacht ſtill, ein friedlicher Wächter
Hoch über dem dunklen Thal.

Die Glocke des alten Kloſters
Die Mitternachts-Stunde ſchlug,
Am Bergjoch drüben, da regt ſich's
Wie ein ſtiller Geiſterzug.

Da drängt ſich Wolke an Wolke
Hinauf und wieder hinab,
Als ſtiegen die alten Tyroler
Auf's Neu' aus dem altem Grab.

Digitized by Google

Und immer dichter umlagert
Der Zug die ſchweigende Flur,
Als ſchwüren die alten Tyroler
Auf's Neue den alten Schwur;

Als riefen ſie wieder, wie damals,
Den Stutzen in treuer Hand,
Das alte, das wohlbekannte:
Für Gott und Vaterland!

Am Himmel zieht ein Gewitter
In ſchwarzer, ſchauriger Pracht,
Der Mond verſchwindet, ein Blitzſtrahl
Durchzucket die ſchwüle Nacht.

Aufleuchtet's im Wetterſcheine,
Wie's um Achtzehnhundert neun
Geleuchtet am Berge Iſel,
Zu Schwaz und am Judenſtein.

Die Donner krachen, wie damals
Die Donnerbüchſen gekracht,
Der Waldbach rauſchet, wie damals
Die Tromel rauſchte zur Schlacht.

Digitized by Google

Die Winde pfeifen ſo luſtig,
Wie Schwegelpfeifen, dazu,
Die Geyer und Eulen jauchzen
Ein todestrunk'nes Juchu! —

Mit Einmal iſt Alles verſchwunden,
Hell leuchtet des Mondes Schein:
Tyrol, du blühender Friedhof
Von Achtzehnhundert uud neun!

Digitized by Google

XX.

Land des Friedens, Land Tyrol!
Land der Treue, lebe wohl!
Muß jetzt ſcheiden,
Muß dich meiden,
Hoffend nur auf Wiederſeh'n,
Kann ich froher heimwärts geh'n;

Heimwärts, wo in Wort und That
Schnöder Zwietracht böſe Saat
Rings gedeihet,
Wo entweihet
Ward die Wahrheit von dem Schein,
Wo das Schwarze weiß ſoll ſein;

Wo man Herzen wägt nach Gold,
Menſchenrecht aus Büchern holt,
Wo kein Frieden
Dem beſchieden,
Der nach ſeines Herzens Zug
Lenkt des Lebens Wanderflug,

Digitized by Google

Land der Treue, Land Tyrol!
War mir's doch in dir ſo wohl:
Reine Lüfte,
Alpendüfte,
Fromme Hütten, bergumſchmiegt,
Mit dem Herzblut einſt erſiegt.

Frohe Menſchen, Gott vertrau'nd,
Treu auf Manneswort noch bau'nd,
Feſt entſchieden,
Still im Frieden,
Raſch im Krieg mit Herz und Hand,
Gilt's „für Gott und Vaterland."

Hätt' ſo gern, du ſchönes Land,
Meine Heimath dich genannt.
Muß jetzt ſcheiden,
Muß dich meiden,
Hoffend nur auf Wiederſeh'n,
Kann ich froher heimwärts geh'n!

Digitized by Google

XXI.

Zum letztenmal leb' wohl,
Mein schönes Land Tyrol!
Uns winkt dein Sonnenschein
In's Heimathland hinein.

Wie hast du uns beglückt,
Du Bergluft, mild und rein,
Wie hast du uns erquickt,
Mich und mein Mütterlein!

Noch einmal heißt es: Halt!
Vor'm Zollhaus mit Gewalt:
„Nichts Mauthbares bei sich? —
„„Ich wüßte Nichts, als mich!““

Der Zollmann salutirt,
Die Pässe sind visirt,
Der Koffer visitirt,
Die Grenze ist passirt

Digitized by Google

Der Schwager ſtößt in's Horn,
Und giebt dem Roß den Sporn,
Wir fahren raſch dahin,
Mit trübem Blick und Sinn.

Zum letztenmal leb' wohl,
Mein ſchönes Land Tyrol,
Uns winkt dein Sonnenſchein
In's Heimathland hinein.

Digitized by Google

V.

Gestalten.

Digitized by Google

I.

Ulrich von Hutten.

Zu Ufnau, auf der Inſel, im freien Schweizerland,
Da ſchläft ein deutſcher Ritter, geächtet und verbannt.
Das iſt Herr Ulrich Hutten, ein Mann, der Gut und Blut
Dem Vaterland geopfert mit frohem Jugendmuth;
Ein Mann, deß treuer Wahlſpruch ſein ganzes Leben ſagt:
„Der Würfel iſt gefallen! Friſch auf, ich hab's gewagt!“
— „Der Würfel iſt gefallen!“ — wie klang das kühne Wort
Vom Oſten bis zum Weſten, von Nord bis Süden fort;

Digitized by Google

Wie hat's aus langem Schlafe das Vaterland erweckt,
Wie hat's die Dunkelmänner ſo mächtig aufgeſchreckt!
„Ich hab's gewagt!“ wie herrlich erklang das Felſenwort,
Zum Schutz dem deutſchen Freiheits-Nibelungenhort;
Mit ſcharfer Feder ſchrieb er's hinaus in ſtolzer Luſt,
Mit ſcharfem Schwerte hieb er's in manche Feindesbruſt,
Für Licht und Freiheit gab er ſein Leben unverzagt:
„Der Würfel iſt gefallen! Friſch auf, ich hab's gewagt!“

. . .

Zu Ufnau, auf der Inſel, auf Ulrich Huttens Grab,
Da ſchaut ein alter Eichbaum zum Züricher See hinab;
Wohl manch' Jahrhundert ſchaut' er in ſtummer Trauer ſchon,
Für ſeine Treue ward ihm Vergeſſenheit zum Lohn.
Da macht' von Straßburgs Schule ein Jüngling guter Art
Zu Huttens fernem Grabe einſt eine Pilgerfahrt:
Das war Herr Wolfgang Göthe, ein junges deutſches Blut,
Den Geiſt voll Morgenröthe, die Bruſt voll Jugendmuth.

Digitized by Google

Der ſprach: „Du müder Schläfer, hier unter dieſem Baum,
Ich will Dich auferwecken aus Deinem langen Traum!
Du ſollſt vor Deinem Volke auf's Neu' in alter Pracht,
In alter Gluth und Würde erſteh'n aus Grabesnacht,
Und du, o Baum, ſollſt blühen und grünen mir auf's Neu',
Zum Lohn für deine Liebe, zum Lohn für deine Treu'!"
Der Jüngling hat's geſprochen, und zog von hinnen dann,
Und was er dort verſprochen, treu hielt er es als Mann;
Er ſchrieb ein „Denkmal Huttens", daß ſtolz der Eichenbaum
Die neuergrünten Zweige erhob zum Himmelsraum.
Daß ewig unvergeſſen des kühnen Streiters Wort
Im Herzen ſeines Volkes begeiſternd lebet fort,
Daß Tauſende auch rufen noch heute unverzagt:
„Der Würfel iſt gefallen! Friſch auf, ich hab's gewagt!"

Digitized by Google

Nach Ufnau, nach der Inſel, wo Hutten ſchläft im Bann,
Da ging jetzt eine Wallfahrt aus allen Gauen an;
Da kamen ſie gezogen, die Harfen in der Hand,
Die Muſenſöhne alle vom deutſchen Vaterland,
Mit Kampfesluſt im Buſen, mit Stahl die Bruſt bedeckt,
Und Jeder hat ein Eichblatt ſich auf den Hut geſteckt.
Das war Herr Friedrich Schiller, ein hohes, bleiches Bild,
Die edle Stirne glühend, das Auge ſinnig mild;
Das war Herr Ludwig Uhland, ſein Sang- und Landsgenoß,
Und Schenkendorf und Körner, all'beide hoch zu Roß;
Das war Herr Arndt vom Rheine, um's Haupt die Bürgerkron',
Daß war Herr Ludwig Börne, der Reichsſtadt freier Sohn;
Herr Auersperg von Oeſt'reich, von Ungarns glüh'nder Au,
Der düſtre Albigenſer, Herr Niembſch von Strehlenau;
Das waren — doch was nenn' ich der Namen viele noch? —
Hat ja zu Huttens Grabe die Fahrt kein Ende doch;

Digitized by Google

Noch immer giebt es Streiter im Leben und Gedicht,
Die, gleich dem Hutten, kämpfen für Freiheit und für Licht,
Die selbst verbannt und sterbend noch rufen unverzagt:
„Der Würfel ist gefallen! Frisch auf, ich hab's gewagt!“ —

Digitized by Google

II.

Herzog Christoph, der Kämpfer.

Zu München, in der alten, ehrwürd'gen Herzogs-Stadt
War allenthalben Freude, wohin man immer trat.
Geschmückt war Thor und Zinne mit Kränzen und Gewind,
Und Banner wehten flatternd im frischen Morgenwind.
Da wurden Platz und Gassen dem Volke schier zu eng,
Denn heimwärts kehrte wieder im festlichen Gepräng'
Herr Albrecht, Bayerns Herzog, vom Oesterreicher Land, —
Des Kaisers schöne Tochter als Bräutlein an der Hand.

Und dem festlichen Zuge voran
Sprengt hoch zu Rosse ein stattlicher Mann:
Herzog Christoph war es, der Kämpfer genannt,
Der Bruder des Herzogs vom Bayerland.

Digitized by Google

Und er sprengte zur Burg: „Sie nah'n, sie nah'n!
Auf, eilt, Eure Herzogin zu empfah'n!“
Er rief's mit wild lachendem Munde
Im Herzen die Todeswunde.

* * *

Zu München, drinn im Dome zu Unsrer lieben Frau'n,
Ließ sich Herr Herzog Albrecht mit seinem Bräutlein trau'n.
Mit Wappenzier geschmücket jedwede Säule war,
Und Blumenkränze küßten den goldnen Trau-Altar,
Zum Feierton der Orgel erscholl der Brautgesang,
Daß es im langen Nachhall den hohen Dom durchklang,
Und tausend Stimmen brachten dem neuvermählten Paar
Zum segensreichen Bunde wohl ihre Wünsche dar.

Und Herzog Christoph, der Kämpfer, auch
Brachte den Glückwunsch nach altem Brauch,
Brachte den Glückwunsch mit bebendem Laut
Dem Bruder wohl und der lieblichen Braut,
Brachte ihn dar mit lächelndem Munde,
Im Herzen die Todeswunde

* * *

Digitized by Google

Zu München im Turnierhof des Schloſſes fanden kaum
Die Ritter all' und Frauen aus fremden Landen Raum;
Da ſah manch Schwert man blitzen in kampferprobter Hand,
Sah manch' gewalt'ge Lanze zerſplittert in dem Sand.
Doch Einer war's vor Allen, ein Ritter feſt und kühn,
Der in jedwedem Kampfe obſiegte ſonder Müh'n;
Der wohlgemuth den ſtolzen Woiwoden von Lublin
Mit kräft'gem Lanzenſtoße zu Boden ſtreckte hin:
Herr Chriſtoph war's, der Kämpfer, im Kriege mit Brabant,
Auf Ungarns blut'gem Schlachtfeld als Sieger wohl bekannt.

Und ein Schwert, von Golde blank,
Empfing er als Turnieres Dank,
Ein golden Schwert an gold'nem Band
Empfing er aus der Herzogin Hand;
Und bebte, als ſie das Schwert ihm bot,
Der niemals gebebet in Kampfesnoth,
Und hört' nicht ſein Lob in weiter Runde,
Im Herzen die Todeswunde.

Digitized by Google

Zu München drinn im Burghof, da harrt ein Knappentroß,
Da ſcharret reiſefertig in Ungeduld ein Roß.
Vom herzoglichen Bruder und von der Schwägerin
Nahm Herzog Chriſtoph Abſchied vor ſeinem Weiterzieh'n.
„Leb wohl!“ ſprach er, „mein Bruder, lebt wohl, Frau Herzogin,
Mich heißt mein trübes Schickſal weit, weit von Euch entflieh'n!“
„„Euch liegt wohl auf dem Herzen ein ſchwerer, ſchwerer Stein, —
O wälzt von Euch ihn, Herzog!““ ſprach's Kaiſers Töchterlein,
„Wollt' Gott!“ entgegnet lächelnd Herr Chriſtoph, wie im Scherz,
„Wollt' Gott, es wär' ein Stein nur, den wälzt' ich wohl vom Herz,
Und wär' er ſchwer wie der da!“ — und's lag von Ungefähr
Im Hofe ein Granitblock, ſchier an vier Zentner ſchwer;
Den hob mit ſtarkem Arme er auf von freier Erd',
Und ſchleuderte ihn mächtig weithin ohn' all' Gefährt.

Digitized by Google

„Seht, Herzogin, sehet, mich drückt kein Stein,
Mich brennt eine Wunde im Herzen mein!
O Bruder, Du hast gerächt Dich schwer,
Daß ich einst mit Dir, nach des Rechts Begehr,
Um des Vaters Vermächtniß gekämpft:
Die Herrscherlust hast Du in mir gedämpft,
Und schlugst mir dafür in böser Stunde
Im Herzen die Todeswunde!“

* * *

Zu Rhodus, auf der Insel, im Johanniterhaus,
Da ruhete ein Pilgrim, ein lebensmüder, aus;
Er kam vom heil'gen Lande, er kam vom heil'gen Grab,
Wo er des Lebens Sünden in Demuth büßte ab.
Bleich war sein edles Antlitz, ergraut sein Lockenhaar;
Wer ahnte, daß es Herzog Christoph, der Kämpfer war!?
Er ruht' auf weichem Pfühle, in dem er todesmatt
Sein Ruh- und Sterbekissen zugleich gefunden hat.
Und zu dem Ordensmeister, der trauernd vor ihm stand,
Sprach er: „Schickt, edler Meister, in's liebe Bayerland,

Wenn ich vollendet habe, der frommen Herzogin
Mit meinem letzten Gruſſe dies Schwert gen München hin!
Schreibt ihr, ſie möge meiner gedenken im Gebet,
Denn rein wird ja der Sünder, für den ein Engel fleht!“ —

Und von dem goldenen Gürtel-Band
Löſ't er ſein Schwert, von Golde blank,
— Zu München als Turnieres Dank
Gab es ihm einſt der Herzogin Hand; —
Hielt's noch mit letzter Kraft empor,
Und betet ein ſtilles Gebet davor,
Und küßt es mit ſterbendem Munde,
Im Herzen die Todeswunde.

Und ſank zurück, und bleicher und immer bleicher ward
Sein Antlitz, und vollendet war ſeine Pilgerfahrt,
Und ausgeſchlagen hatte ein treues Heldenherz;
Wohl ihm, jetzt war's geneſen von ſeiner Wunde Schmerz.

Digitized by Google

Jahrhunderte verrauſchten ſeither im Strom der Zeit,
An Thaten reich, an Siegen, an Freuden und an Leid;
Noch heut nennt Euch zu München im Königsſchloß der Stein
Den Kämpfer Herzog Chriſtoph; doch nur die Kraft allein,
Die rieſig ihn beſeelte, wird wohl daraus Euch kund, —
Von ſeiner Herzenswunde weiß nur des Sängers Mund.

Digitized by Google

III.

Lord Byron in Florenz.

I.

Sommer war es, um Johanni;
Zu Fiorenza, in der schönen
Arno-Stadt die Glocken tönen,
Und der Kirche San Giovanni
Hochgewölbte Marmorhallen
Fassen kaum die frommen Gäste
Alle, die zum Ablaßfeste,
Endlos wogend im Gedränge,
Heut' aus weit'ster Ferne wallen.
Blumen duften, Lichter funkeln,
Und der Orgel Feierklänge
Tönen in die frommen Lieder
Ernsten Klangs vom Chore nieder;
Weihrauchdüfte fast verdunkeln

Digitized by Google

All' der Ampeln und der Kerzen
Tauſendfachen Strahlenglanz;
Um die ſchlanke Säule ſchlingt ſich
Farbenglühend Kranz an Kranz,
Und der Beter Seele ſchwingt ſich
Auf zu Gott mit gläub'gem Herzen.
Und in Mitte all' der Frommen
Knieet hold und wundermild,
Wie aus Himmelshöh'n gekommen,
Im Gebet ein Frauenbild.
In der Andacht ſtiller Feier
Blickt ſie betend zum Altar,
Lauſchend auf die Weihelieder,
Mit dem Antlitz himmelsklar,
Halb verhüllt vom dunklen Schleier;
Um den ſchönen, ſchlanken Leib
Wallt ein Feſtgewand hernieder,
Goldumſäumet: Leonore
Iſt's, des alten Comodore
Spinaroſa junges Weib.

Und, ungeſeh'n von ihr und ungeahnt,
Steht gegenüber ihr ein fremder Mann,
Fremd iſt ſein Antlitz, fremd iſt ſein Gewand:
Lord Byron iſt es, — hoffnungsloſes Lieben
Hat aus der Heimath ihn hieher getrieben.

Digitized by Google

Sein Aug' — des Edelfalkens Auge, kann
Von ihr, der ſchönſten von Fiorenza's Frau'n,
Nicht mehr hinweg im ſüßen Zauber ſchau'n:
Ihm iſt, als hätt' er ſie geſeh'n, geliebt,
Als er der Liebe erſten Traum noch träumte,
Und all' ſein Glück, das treulos ihm zerſtiebt,
Ihm iſt, als ob ſich's heute neu umſäumte
Mit längſt begrabner Tage roſ'gem Licht;
Ihm iſt, als ob nach langen Trennungsſtunden
Er ſeine Mary Chaworth neu gefunden!

Da plötzlich trübt ſich Leonorens Blick,
Sie ſchwankt, ſie zittert und ſinkt bleich zurück,
Mit eiſ'ger Stirn und grabeskalten Wangen;
Und Byron ſieht's, — ein Blick,— ſchon iſt er nah,
Und, — eh' beſtürzt die Menge ſich's verſah, —
Hat er ſie ſchon mit ſtarkem Arm umfangen:
Hinaus in's Freie trägt er ſie, die Bleiche,
Todtkalt, doch ſchön, wie eine Engelsleiche. —

Und ſie erwacht, zu neuem Leben ſchlägt
Sie bald das ſchöne Auge auf, gepflegt
Von ihrer Dienerin geſchäft'gen Händen;
Den fremden Retter ſucht ihr erſter Blick,
Vom frommen Drang der Dankbarkeit getrieben;
Doch jedes Wort, das ihre Lippen ſpenden,

Digitized by Google

Entflammt, ihr unbewußt, ein Lügenglück
In Byrons Herz, ein grenzenloſes Lieben.

II.

„Fliehe, Fremdling, flieh von hinnen,
Oder zittre für Dein Leben!
Tod nur kannſt Du hier gewinnen,
Und den wird des Comodore,
Meines Gatten Dolch Dir geben,
Trifft er Dich, den Fremdling, hier!"

„„Fliehen will ich, Leonore,
Fliehen, ja — doch nur mit Dir!
Deine Knechtſchaft ſei geendet,
Die der Jugend Blüthenleben
Dir geknechtet manches Jahr,
Seit, — die ſchwarze Schuld zu ſühnen, —
Dich Dein Vater am Altar
Jenem alten Mann verpfändet,
Den ſie Deinen Gatten nennen.
Bebe nicht, Du holdes Weib,
Wenn ich mit dem Arm, dem kühnen,
Dich in heißer Gluth umſchlinge,

Digitized by Google

Weiche nicht, o bleibe, bleib!
Laß auf dieſem ſchönen Munde
Meine heißen Küſſe brennen;
Weiche nicht ſo ſtolz von mir,
Leonore, denn ich bringe
Dir des Lebens höchſte Kunde,
Deine Freiheit bring' ich Dir!
Laß uns fliehn! — ſchon hat mein Gold
Uns den Weg zur Flucht bereitet,
Und dem Schiffe, deſſen Steuer
Wird von Amors Hand geleitet,
Iſt auch ſtets Fortuna hold!
Schützen ſoll Dich dieſe Hand,
Von der Liebe Himmelsfeuer
Kraftbeſeelt; in fernem Land
Sollſt fortan Du Tage leben,
Wie kein Weib ſie noch gelebt;
Jedem Wunſche, kaum entſchwebt
Deinem ſüßen Roſenmunde,
Will ich freudig, ohne Säumen,
Tauſendfach Erfüllung geben;
Küſſen will ich Deine Thränen
Dir vom Aug', dem ſpiegelklaren,
Lauſchen will ich Deinen Träumen,
Deiner Bruſt geheimſtes Sehnen
Dir frohlockend abzuringen.

Digitized by Google

All Dein Lieben, all Dein Leben
Will ich in die Liedeskrone
Der Unſterblichkeit Dir weben,
Und Dein Name ſoll erklingen
Noch dem ſpät'ſten Enkelſohne!" "

„Um Gott und um der Jungfrau willen, ſchweigt!"
Ruft Leonore, hoch erglüh'nd, und neigt
Das ſchöne Angeſicht zum Schooße nieder:
„Flieh, Fremdling, flieh, und kehre niemals wieder!
O flieh, — doch nein, Geliebter, bleib, o bleibe!
Weh mir, was ſprach ich? Flieh in weit'ſte Fern! —
Auf daß kein Zephyr mehr Dein ſüßes Wort
Mir an die ſturmbewegte Seele treibe!
Ich bin ein Weib, ich bin vermählt, — d'rum fort!
Und doch — wie lauſch' ich Deinem Wort ſo gern;
Denn ach, es klingt ſo ſüß in's Herz, — ſo ſüß,
Wie einſt der Schlange Wort im Paradies!
Drum ziehe fort, daß ich es nimmer höre,
Daß ich Dich nimmer ſchau'n kannn! Ich beſchwöre
Dich bei der heil'gen Jungfrau, laß uns ſcheiden!
Verlängre nicht dies grenzenloſe Leiden,
Dein Blick iſt Sünde, und Dein Wort iſt Fluch!
Pflicht und Entſagung heißt des Schickſals Spruch,
Den Gott für dieſes Leben mir beſchieden:
Drum, Theurer fort! Leb wohl! zieh hin in Frieden!"

Digitized by Google

III.

Schwarzumflorte Kerzen funkeln,
Dumpf die Grabposaunen dröhnen,
Durch die Gassen, durch die dunkeln,
Hört man's tief im Chore tönen:
„Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.“

Hoch auf schwarz umhangner Bahre
Tragen eine holde Leiche
Sie zur Gruft; das himmelsklare
Antlitz, das vom Tode bleiche,
Deckt ein sterndurchwebter Schleier;
Um den schönen, schlanken Leib
Wallt ein schwarzes Sterbkleid nieder,
Goldumsäumet: Leonore
Ist's, des alten Comodore
Spinarosa junges Weib.
Und in ernster Grabesfeier
Tönt es dumf im Chore wieder:
„Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit!“ —

Digitized by Google

Und dem Sarg in ſtummem Schmerz
Folgt der Gatte, mit dem Blicke,
Der des Wahnſinns ſtarre Brücke,
Mit der Stirne, kalt wie Erz;
Und, die Leiche zu empfangen,
Sind der Kirche San Giovanni
Mächt'ge Thore aufgegangen.

Und während drin die Feier wird vollbracht,
Hält drauß ein finſtrer Reiter ſtille Wacht.
Zuweilen nur, mit einem Blick voll Grauen,
Starrt er das ehrne Bildwerk an am Thor,
Hell glänzend tritt's im Schein des Monds hervor:
Kain's Brudermord iſt grauſig drauf zu ſchauen.
Da endlich, als die Glocke Zehne ſchlug,
Tritt aus der Kirche jetzt der ſchwarze Zug.
Der Reiter ſpäht und ſpäht, von Einem nur
Aus all den Hunderten ſucht er die Spur;
Jetzt naht er, dieſer Eine, ganz zuletzt,
Das Auge ſtarr, von keiner Thrän' benetzt;
Ein Blick, — ein Ruf, — der Reiter heißt ihn ſteh'n:
„Mord gegen Mord! Empfange Deinen Lohn!"
— Ein Stoß, — ein Schrei, — ein röchelnd dumpfer Ton,
Und um den Comodore iſt's geſcheh'n.

Todt ſtürzt er hin, ein Fluch ſein letztes Wort,
Der Reiter jagt auf flücht'gem Roſſe fort;
Und jagt und ſtürmt durch's Leben wild dahin,
Dem Jammer ſeines Buſens zu entfliehn;
Doch dem entflieht er nicht, — der bleibt ihm wach,
Der folgt ihm über Meer und Lande nach,
Der nagt an ihm, ein ewig reger Wurm,
Der jagt ihn auf zum tollſten Sinnenſturm.

Bei Tag und Nacht zwei blut'ge Schatten zieh'n
Ihm auf der Ferſe nach, nicht die Orgie'n
Dort in den Zellen von Newſtead Abbey
Verſcheuchen ſie aus ſeiner Phantaſie;
Nicht ſeines Dichter-Namens ſtolzer Ruhm
Bringt ſeiner Bruſt verlor'nes Heiligthum,
Den Frieden ihm, den heiß geſuchten wieder;
Der glüh'nden Lava gleichen ſeine Lieder,
Dem Feuerſtrom, dem Alles unterliegt,
Bis er erſtarrend in ſich ſelbſt verſiegt.
Und eher auch ward ihm nicht Raſt, nicht Ruh',
Bis er, der ſich an eigner Glut verzehrte,
Wildbrauſend zog dem Lande Hellas zu,
Und einem Volke, von Tyrannenwuth
Geknechtet, kühn voranſchritt mit dem Schwert,
Es zu befrei'n mit gottbeſeeltem Muth.

Digitized by Google

Da erſt ward ſie geſühnt, die ſchwere Schuld,
Als ſeines Gottes gnädig ſtrenge Huld
In Kampfes-Ahnung ihm den frühen Tod
Auf Miſſolunghi's ödem Strande bot;
Da erſt ward Friede ſeiner Bruſt gebracht,
Als ſterbend er zum Freunde ſprach: „Gut' Nacht!“—

Digitized by Google

IV.

Dem Andenken Nikolaus Lenau's.

I.

Ein Traum.

Im Waldesdufte lag ich unter ſchatt'gem Baume,
Nachhängend meines Lebens ernſtem Zukunftstraume;
Da faßt mit einemmal mich unbekannte Hand
Und führt im Zauberfluge mich in fremdes Land;
Und führt mich in ein fremdes, einſam düſtres Zimmer,
Erhellt von keiner Sonne, keiner Lampe Schimmer;
Oed Alles rings und todt, — ein leiſes Flüſtern nur
Vernahm mein Ohr, ein Flüſtern, wie auf ſtiller Flur
Bei hellem Mondenſchein wir's oft zu hören meinen,
Ein Flüſtern, wie wir's oft auf Gräbern hören weinen,
Ein Flüſtern, wie den bangen Klaglaut der Natur,
Wenn auf die Eiche juſt ein Blitzſtrahl niederfuhr.

Digitized by Google

Und ein Erkennen plötzlich taucht mir auf, ein klares:
Die liedbekannte Stube meines Lenau war es,
Die ſchweigend düſter mich empfing zu ernſter Raſt
Tiefſinnendem Beſchau'n, den ſchweigend düſtern Gaſt.
Dort ſteht der Schädel noch, „des Hirnes leerer Tiegel,"
Wie er ihn ſinnig einſtens hingeſtellt zum Spiegel,
Und nebenan, herniederblickend auf den Schädel,
Der todte Geier thront, noch immer „wild und edel."
So ernſt ſchaut er darein, als ſänn' er auf die Looſe,
Die ſeinem Meiſter ruh'n im dunkeln Zeitenſchooße;
So ernſt ſchaut er darein, als dächt er ſich: O Tod!
Warum doch endeſt Du nicht meines Meiſters Noth
So ſchnell, wie er einſt mich erreicht, ein beſſ'rer Schütze,
Als Du, mit Einem Schuß von hoher Alpenſpitze!
Beſtäubt hängt dort die treue Büchſe an der Wand,
Der kühne Schütze nimmt wohl nimmer ſie zur Hand;
Wie, heimgekommen, er von ſeiner letzten Jagd,
Ihr unbewußt auf immer Lebewohl geſagt,
Und ſie hinaufgethan, noch mit dem letzten Schuſſe
Im kalten Rohr, — ſo hängt ſie jetzt in trüber Muße.
O kühner Schütze, würde ihre Kugel hier
Doch raſch zu neuen Lebens eh'rnem Schlüſſel Dir,
Statt daß Du langſam jetzt hinwelkſt zu trüber Neige!
Ich wandt' mich ab, — da fiel mein Blick auf Lenau's Geige,

Auf ſeine vielgetreue Cremoneſerin,
Das einz'ge Weib, das, treu durch's ganze Leben ihn
Begleitend, ſeine ächte Freundin ihm geblieben,
Die all ſein Leid gekannt, ſein Hoffen und ſein Lieben;
Der treulich er jedweden Schmerz, jedwede Luſt
Vertraute, wenn er feſt ſie hielt an ſeiner Bruſt.
Ja, könntet Alle, die ſein Lied ihr zu verſteh'n
Euch müht, und ſeinem Leide auf die Spur zu geh'n,
Das tückiſch jetzt in eh'rne Feſſeln ihn geſchlagen,
Ja, könntet Alle ihr nur dieſe Geige fragen:
Von ihr allein möcht' Euch die wahre Kunde kommen,
Und wiſſend ſchiedet ihr, doch auch zum Tod beklommen!
Die aber ſchaut mich ſtumm, mit ernſtem Schweigen an,
— Ein ächter Freund nie Freundes Schmerz verrathen kann;
Die Saiten, dicht beſtaubt, mir ihre Sehnſucht klagen,
Viel tiefer, als es je ein Menſchenwort kann ſagen,
Die Saiten, drüber einſt ſo oft des Meiſters Bogen
Bald wild, wie Sturm, bald mild, wie Frühling hingezogen.
Beethoven's Büſte hier, vom welken Kranz umlaubt,
Blickt trauernd, wie ein Freund, der ſeines Freund's beraubt.

Digitized by Google

Welk und entblättert ſteh'n die Blumen dort am Fenſter,
Des raſch entſchwund'nen Frühlings mahnende Geſpenſter,
Von keinem Lenzhauch mehr zu neuem Blüh'n umſpielt,
Des kranken Meiſters allertreuſtes Ebenbild.

* * *

So ſtand ich lang im ſchmerzlichen Beſchau'n und Sinnen,
Und von der Wange fühlt' ich meine Thränen rinnen:
Da ward es rings um mich, gleichwie durch Zauberſchlag,
Im Zimmer lieblich hell, wie ſchönſter Maientag.
Das Bäumchen, das vor'm Fenſter kahl ich erſt geſchaut,
Pocht' blüthenprangend jetzt an's Glas mit leiſem Laut;
Und Schwalben zwitſcherten, und Lerchen hört' ich ſingen,
Und eine Stimme rief mit wunderholdem Klingen:
„Mach auf, mach auf, mein Lenau, trauter Sänger mein!
Ich bin's, Dein Freund, der Frühling, bitte, laß mich ein!
Ich bin's und bring' Dir meiner Kränze erſten dar,
Dir, deſſen Herz mein reinſter, heiligſter Altar,

Digitized by Google

Dir, deſſen Aug' mein Spiegel, deſſen Herz mein Thron,
Mein Lenau, Du mein treuer Sänger, Du mein Sohn!"
— So tönt' es leiſe lang im goldnen Morgenſchein,
Doch ach, mein Lenau rief kein freundliches „Herein!"
Der Geier nur begann ein wildes Flügelſchlagen,
Wie einſt auf Alpenhöh'n, in ſeiner Jugend Tagen;
Und dreimal ſah ich ihn, den neuen Lenz zu preiſen,
Mit Rieſenfittigen den Schädel wild umkreiſen,
Und dreimal hört' ich ſeinen kreiſchend hohlen Schrei,
Mir klang's, als riefe er: „Vorbei, vorbei, vorbei!"—
Und kaum hatt' er's gerufen, ward es wieder Nacht
Im Zimmer, und verſchwunden war die Maienpracht;
Und an der Geige ſtrich's wie Sturmwind drüber hin,
Daß ſie erklang zu ſeltſam wilden Melodie'n;
Und krachend riſſen dran auf einmal alle Saiten,
Mit einem Ton, der mir nachklingt in ſpätſte Zeiten,
Mit einem Ton, der grauſig meine Seel' durchſchreckt,—
Und mich vom langen, bangen Traume auferweckt.
Im Waldesdufte lag ich unter ſchatt'gem Baume,
Noch lang' in's tiefſte Herz bewegt von jenem Traume.

Digitized by Google

II.

Lenau's Tod.

„Soll der Guß gelingen,
Muß die Form zerſpringen!"

Und ſo geſchah es, wie einſt Schiller ſang,
Gelungen iſt der Guß, die Form zerſprang:
Nikolaus Niembſch von Strehlenau iſt todt! —
Sie tragen ihn im letzten Abendroth
Von Oberdöbling aus dem Irrenhaus
Im Trauerzug gen Weidling ſtill hinaus.
Ein Eichenkranz, das Evangelienbuch
Ruh'n auf der Bahr', umhängt mit ſchwarzem Tuch!
Sie ſind am Ziel, der Prieſter weiht das Grab,
Und weinend ſenken ſie den Sarg hinab:
„Heut Niembſch von Strehlenau und Niemals wieder!"
Und mit in's Grab ſinkt auch ſein Wappen nieder.

Digitized by Google

„„Nikolaus Lenau heut und immerdar,
Und keine Zeit verlösche ſein Gedächtniß!““
Er gab dem Staub nur, was vom Staube war,
Uns aber blieb ſein heiligſtes Vermächtniß,
Uns blieb ſein Lied, bald Nachtigallenſang,
Bald Lerchenwirbel und bald Schwerterklang;
Ein Mondſtrahl bald aus dunklem Wolkenflor,
Hoch über'm Ozean bald ein Meteor;
Jetzt eines müden Kindes Nachtgebet,
Jetzt ein Titane, der im Kampfe ſteht
Mit Himmelsgötzen und mit Erdengöttern,
Die gen die Freiheit ihren Bannſtrahl ſchmettern.

Wohl ihm! Er hat dem auferlegten Spruch
Des Weltgeiſts treue Rechnung abgetragen:
Sein Haß, ſein Lieben liegt, ein off'nes Buch,
In ſeinen Liedern vor uns aufgeſchlagen;
Die Sendung, die ihm ward, hat er erfüllt:
In ernſten Bildern der Vergangenheit
Hat er prophetiſch ſeinem Volk enthüllt
Die Thaten einer großen, künft'gen Zeit.
Der Freiheit einſt'gen Sieg hat er erkannt,
Und ſich dafür die Märtyrkron' erworben,
Für Wahrheit und für Licht iſt er verbannt
Savonarola's Flammentod geſtorben.

Digitized by Google

Das iſt kein Todter, den mit Trauertönen
Es zu beweinen ziemt und zu beklagen,
Das iſt ein Todter, der im Tod noch tragen
Das Freiheitsbanner wird vor unſern Söhnen,
Wenn, die Erfüllung ſeinem Lied zu geben,
Sie einſtens ſchwertgegürtet ſich erheben
Zum Kampfe um der Menſchheit höchſten Hort;
Zu jenem Kampf, den im Prophetendrang
Er in der Albigenſer-Schlacht beſang,
Drin als der Erſte von den Streitern allen,
In Siegesahnung, mit dem Donnerwort:
„Auf, in die Freiheit will ich!“ — er gefallen.

Drum wollet nicht ſein ſchwer Geſchick beklagen, —
Mir dünket Sterben beſſer, als Verzagen;
Des großen Weltgeiſts Milde, nicht ſein Zorn,
Schloß gnädig ihm des innern Auges Born,
Eh' noch der goldne Freiheitsmorgen glühte,
Den er, wie Moſes das verheißne Land,
Von Ferne nur geſchauet und geahnt;
Wohl durft' er nicht, wie wir, in reicher Blüthe
Den neuerſtand'nen Völkerlenz mehr ſchauen,
Doch auch nicht dieſes Herbſtes Froſt und Grauen;
Er durfte ſeiner Brüder Heldenſchaar,
Nicht mehr verbluten ſeh'n, ſein Volk Magyar.

Digitized by Google

Der Tod des Leibs nicht iſt der rechte Tod,
Der Tod des Geiſtes nur iſt wahres Sterben, —
Und dieſer iſt's, der Dich, mein Volk, bedroht,
Drum faſſe Muth, wenn Du nicht willſt verderben,
Und laßt uns feſt und treu zuſammenſteh'n,
Mag unſer Leben auch in Leid vergeh'n!
Bei Lenau's Märtyr-Namen ſchwört den Schwur,
Daß für der Wahrheit freies Licht wir nur
Zu leben und zu ſterben ſind bereit,
Daß wir, wie er, beſteh'n denſelben Streit,
„Daß wir im Unglück uns prophetiſch freuen,
Und Kampf und Schmerz, ſiegloſen Tod nicht ſcheuen;
So wird dereinſt in vielbeglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nur unſerm Leide fragen, —
So bringt dem Nachgeſchlechte unſer Leid
Die Frühlingsgrüße einer beſſern Zeit!"

V.

Beethoven's Symphonia eroica.

Ein dumpfer Schlag! die Sonne ſinkt hinab,
Und ein Jahrhundert geht mit ihr zu Grab;
Vom Schnee erglänzt das öde, weite Land,
Der Vollmond ſchwebt hoch über'm Bergesrand;
Erſtarrt iſt Alles — Welt und Zeit und Raum, —
Die ganze Schöpfung träumt den Wintertraum.
Durch's öde Land
Zieht eine Hochgeſtalt,
Ein ernſtes, hohes Weib,
Vereinſamt und allein,
— Ein Schwert in ihrer Hand,
Den Rieſenleib
Vom Nachtgewand der Trauer überwallt,
Das Haupt umglänzt von Sternenſchein.
Die Freiheit iſt's! Stumm macht ſie ihren Gang
Das traumumfang'ne Land entlang.

Digitized by Google

Horch! Welch ein Zittern? Wie es leiſe klingt!
Wie ſich die Welt im Frühlingsdrang verjüngt! —
Schneeglöckchen blüht empor im Thalesſchooſe,
Und weckt die Primel und die Haideroſe;
Die Veilchen wachen auf im Lenzeskuß;
Die Lerche ſchmettert ihren Liedesgruß
Herab aus wolkenloſer Frühlingsluft,
Verklärt von Morgenroth und Blüthenduft.
Der Lenz iſt da,
Und fern und nah
Begrüßt ihn froh die Welt;
Es ſchmilzt der Schnee, kein Froſt mehr hält
Der Ströme Lauf
Und Toſen auf, —
Der Völker-Lenz iſt nah!
Die Freiheit ſchwingt
Das Schwert in hoher Hand,
Daß rings davon die Welt erklingt,
Und breitet aus das nächtige Gewand.

Und Millionen wachen auf
Zu neuen Lebens neuem Lauf,
Und ſchwören einen großen Schwur,
Allüberall und ewig nur
Für Freiheit und für Recht und Pflicht
Zu ſtreiten, ob das Herz auch bricht.

Digitized by Google

Der Kampf beginnt; Gewalt ringt mit Gewalt,
Schwert blitzt an Schwert, der eh'rne Donner kracht;
„Herr oder Sklave! — Sonne oder Nacht!"
Das iſt der Schlachtruf, der im Sturm erſchallt.

Es ruht der Kampf. — Die Todtenglocke ruft;
Sie ſenken einen Helden in die Gruft,
Den kühnſten von den kühnen Streitern allen,
Die kämpfend für die Freiheit je gefallen.
Das Schlachtſchwert, das ſein Arm ſo mächtig ſchwang,
Die Harfe, die ſo prächtig ſonſt erklang,
Sie ruhen Beide jetzt an ſeiner Seite,
Auch noch im Tod ſein treueſtes Geleite.
O ſeht, wie matt und trüb die Sonne ſcheint,
O hört, wie ſeine alte Mutter weint,
Wie ſtummen Schmerzes ſeine holde Braut
Hinab zur Gruft, hinab zum Sarge ſchaut!
Ja weine arme, alte Mutter! weine, —
Haſt Du ja doch Dein Theuerſtes verloren;
Das lohnt man Dir mit keinem Leichenſteine,
Mit keinem Lorbeerkranz auf frühem Grab,
Was jetzt in dieſem Sarg Dir ſinkt hinab!
Ja weine, holde Braut! ja, weine, weine,
Und ſenk' Dein Aug', das blaue, treue, reine
Nur ſtarr hinab, wo Jener ſtumm jetzt ruht,
Deß Mund Dich einſt mit ſo beredter Glut

Digitized by Google

Beſang, deß Herz Dir einſt ſo heiß geſchlagen,
Und deſſen Geiſt, — der Welt ein Räthſelbuch —
Vor Deinem Aug' allein lag aufgeſchlagen,
Mit allem Segen und mit allem Fluch!
Und dennoch klaget und verzaget nicht, —
Er hat gethan nur, was des Mannes Pflicht
Gefordert: Für das höchſte Gut auf Erden
Hat er gekämpft! Recht muß dem Rechte werden,
Ob unſer kleines Herz dabei auch bricht!
Das geb' Euch Troſt! und wiſſet Ihr denn nicht:
Manch' Blüthlein muß im Lenz vom Baume ſinken,
Soll uns im Herbſt daran die Goldfrucht blinken;
Wißt Ihr denn nicht: Gekeltert muß die Traube
Erſt ſein, — ſie darf nicht ruh'n in grüner Laube,
Soll ſie uns laben einſt als Feuerwein,
Im Herzen weckend Luſt und Sonnenſchein!
Viel tauſend Seelen müſſen noch verglüh'n,
Viel tauſend Herzen müſſen blutend brechen,
Eh dieſer Welt der Frühling wird erblüh'n,
Von dem begeiſtert die Propheten ſprechen!!

— Die Sturmesglocke ſchallt vom Thurm,
Und weiter brauſt's zu nenem Sturm;
Die Trommel ruft, die Banner weh'n,
Zu neuem Kampf die Heere ſteh'n!

Digitized by Google

Dort ſchreitet ſie, das hohe Heldenweib,
Vom Eiſenkleid umhüllt den edlen Leib;
Dort ſchreitet ſie begeiſternd durch die Reih'n,
Die neuen Schwur's ſich ihrem Dienſte weih'n.

Der Kampf beginnt,
In Strömen rinnt
Der Völker Herzblut hin,
Und blutig roth
Die Sonne ſinkt
In's Meer hinab;
Der Mondſtrahl blinkt
Auf Sieg und Tod und Grab.
Zu Ende iſt der Feinde Spott,
— Sie liegen bleich,
Gefallen iſt ihr ſtolzes Reich!
So wollt' es Gott!
Der Sterne Pracht
Erhellt die Nacht,
Geſchlagen iſt die Geiſterſchlacht,
Gewonnen iſt
Der höchſte Sieg,
Geendet iſt
Der Weltenkrieg,
Der ſtolze Feind zu Boden liegt,
Die Freiheit hat mit Gott geſiegt!

Digitized by Google

Und Millionen danken Gott,
Der sie befreit von Knechtes Spott,
Und jubelnd zieh'n die Völker ein
In neuer Sonne Morgenschein
In das befreite Vaterland,
Ein Herz, Ein Sinn und Hand in Hand.
Hört Ihr das Lied!? Wie braust's und klingt's!
Bis in des Himmels Himmel dringt's —
So singen freie Völker nur allein,
Der Klang kann nur ein Freiheits-Hymnus sein!
So singen einst die Völker-Millionen,
Das ist das Festlied unsrer Epigonen!!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google